Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 264. Sonnabend, den 9. November 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Konstantinopel.

In der Geschichte der zweiundeinhalb Jahrtausende alten Stadt am Goldenen Horn sind manche Katastrophen verzeichnet. Einstmals die glänzende Hauptstadt des christlichen oströmischen oder byzantinischen Reiches sank sie mit diesem zu einem Schatten der früheren Größe herab, so daß schließlich nur noch einige Fetzen Land zu ihr gehörten. 1453 wurde sie von den anstürmenden Osmanen genommen; ihr Fall erschütterte die ganze abendländische Christenheit. Sie wurde nun der Mittelpunkt des auf drei Weltteile sich erstreckenden Türkenreiches, und die von ihr ausgehenden Vorstöße und Raubzüge gegen den Westen waren lange Zeit die stete Beunruhigung Europas. Aber auch diese Macht begann in der neueren Zeit zu sinken und das Osmanische Reich wurde so geschwächt, daß man vom Sultan nur noch spöttisch als vom „kranken Mann“ sprach. Von Osten und von Westen richteten die Eroberer ihre begehrlichen Blicke auf das Reich. Die russischen Zaren betrachteten seit Peter dem „Großen“ Konstantinopel als den Schwerpunkt, von welchem aus sie Europa aus den Angeln heben könnten, wie dies in dem sogenannten Testament Peters mit großem Scharfsinn dargelegt ist. Katharina II. ließ am Asowschen Meer einen Wegweiser anbringen mit der Inschrift: „Weg nach Konstantinopel!“ Und Napoleon I., der bekanntlich auch phantastische Eroberungspläne auf den Orient richtete, sagte: „Wer Konstantinopel hat, der hat die Welt!“ Die Stadt sah 1828 und 1878 die Russen in ihrer Nähe; 1878 wurden sie nur durch das Erscheinen einer englischen Flotte vom Angriff auf die Stadt zurückgehalten. Und heute ist Konstantinopel wiederum der Gegenstand einer ungeheuren tragischen Schicksalswende. Die türkische Macht, vor der einst alle europäischen Mächte gezittert, liegt, in blutigem Kampf mit ihren ehemaligen Vasallenstaaten zerschmettert, am Boden, und die Pforte bittet die Mächte um Friedensvermittlung.

Diese Vermittlung soll nun versucht werden, und die russische Diplomatie sieht den geeigneten Augenblick dazu gekommen, nachdem die Friedensvorschläge der französischen Regierung keinen Anklang gefunden haben. Diese verlangte von den Mächten, sie sollten die Sache „mit Uneigennützigkeit“ in die Hand nehmen. Das hieß den Wölfen zumuten, ein blutend am Boden liegendes Schaf zu verschonen. Die russische Diplomatie kennt ihre Leute besser und schlägt gleich die Aufteilung der Türkei vor. Jetzt ist man da angelangt, wohin man mit dem italienisch-türkischen Krieg kommen wollte, und der russische Vorschlag wird gebieterisch bekanntgemacht. Rußland ist zurzeit nicht gerüstet, um einen großen Krieg zu führen, aber sein Uebergewicht beruht auf seinen Bündnissen.

Bulgarien und Serbien wollten erst gleich nach Konstantinopel vordringen und die „heilige Stadt“ angreifen; dies scheinen sie nunmehr aufgegeben zu haben, da man es in Petersburg aus Gründen, die leicht zu verstehen sind, nicht wünscht. Die russische Diplomatie hält den Zeitpunkt für Intervention darum gekommen, weil sie bei weiterem Vordringen der siegreichen Balkanmächte Christenmassakres in verschiedenen türkischen Städten befürchtet. Diese Begründung ist sehr schlau. Noch schlauer ist die vorgeschlagene Aufteilung. Rumänien soll die heißersehnte Grenzregulierung mit Bulgarien zugestanden werden; Serbien, Bulgarien und Montenegro sollen „entsprechende“ Gebietserweiterungen erhalten, Serbien auch einen Zugang zum Mere, und zwischen Oesterreich und Serbien soll die freie Durchfuhr österreichischer Waren durch künftiges serbisches Gebiet vereinbart werden. Griechenland soll wohl die an der bisherigen Südgrenze der Türkei gemachten Eroberungen behalten. Sehr geschickt ist die völlige Autonomie Albaniens vorgeschlagen.

Man sieht, es ist das alte Hammelherdenstaatsrecht, auf Grund dessen über die Türkei verfügt wird. Wir können zurzeit noch nicht beurteilen, welche Aussichten auf Annahme der russische Vorschlag hat. Wenn er dem Blutvergießen und der ewigen Kriegsgefahr ein Ende machen würde, so wäre das an sich gewiß mit Freuden zu begrüßen, denn territoriale Veränderungen auf dem Balkan sind nun einmal unvermeidlich geworden, der status quo ante ist nicht wieder herzustellen und auch diejenigen, die wie wir die gewaltsame Eroberung ebenso wie den Krieg grundsätzlich verwerfen, müssen die Aufteilung der Türkei für das kleinere Uebel halten, da ohne eine solche ein europäischer Krieg nicht mehr zu vermeiden ist. Fraglich ist allerdings, ob mit der Aufteilung dieses Unglück überhaupt noch vermieden werden kann.

Aber man würde sich einer ungeheuren Täuschung hingeben, wollte man glauben, mit einer solchen Aufteilung wäre „die orientalische Frage gelöst“. Das würde so wenig der Fall sein, wie bei der Aufteilung von 1878. Es könnte vorläufig in dem Balkangebiet ein Zustand der Ruhe eintreten, aber nur vorläufig.

Konstantinopel befände sich eben ungefähr in ähnlicher Lage wie vor bald einem halben Jahrtausend, da es als Hauptstadt des oströmischen Reiches in die Hände der Türken fiel. Der Feind stünde eben dicht vor seinen Mauern — ein Zustand, der auf die Dauer nicht haltbar wäre. Daß das russische Zarentum seine Schützlinge, die Balkanmächte, angewiesen hat, in einigermaßen respektvoller Entfernung von Konstantinopel Halt zu machen — das beweist, daß Rußland sich die Stadt Konstantinopel selbst vorbehält. Es kommt in diesem Moment darauf an, ob die Balkanmächte sich mit der neuen Aufteilung „saturiert“ *) fühlen, um den bekannten Ausdruck Aehrenthals zu gebrauchen, und ob Oesterreich mit dem neu zu treffenden Arrangement sich befriedigt erklärt. Dann können zwar die Balkanunruhen, an deren regelmäßigen alljährlichen Ausbruch wir nun seit langer Zeit gewöhnt sind, zeitweilig einmal aufhören, aber die „orientalische Frage“ konzentriert sich auf Kleinasien, von wo aus die russische Diplomatie ihre Fangarme gegen Konstantinopel ausbreitet. Von der Meerengenfrage ist in den russischen Forderungen sehr schlauerweise nichts gesagt. Aber bei den bevorstehenden Verhandlungen wird die russische Diplomatie zweifellos alles aufbieten, um den Vertrag von 1856 zu zerreißen, welcher den russischen Kriegsschiffen die Durchfahrt durch den Bosporus verbietet. Die Tage dieses Werkes Napoleons III., das sich so lange erhalten hat, dürften nunmehr gezählt sein.

Russische Streitkräfte stehen schon zahlreich an der Grenze der asiatischen Türkei. Dort Unruhen zu stiften ist noch leichter als im Balkangebiet. Nach der Aufteilung der europäischen Türkei wird man nicht lange zu warten brauchen, bis die Drangsalierung der asiatischen Türkei beginnen. Die russische Eroberungspolitik hat den Umweg über Tripolis gemacht; aber nach der Aufteilung der europäischen Türkei werden die Russen nach Konstantinopel gelangen, und das türkische Reich, das nach der Aufteilung seines europäischen Gebiets nur noch einen Schatten seiner ehemaligen Größe bilden kann, muß der völligen Auflösung verfallen.

So haben wir das erstaunliche Schauspiel, daß das russische Zarentum, trotz der Niederlage in Ostasien und trotz der kaum bezwungenen Revolution, wieder als gebietende Macht in Europa auftreten kann. Soweit bis jetzt Aeußerungen vorliegen, scheinen die Balkanstaaten auch mit dem Aufteilungsplan der russischen Diplomatie im allgemeinen einverstanden zu sein.

Im Augenblick haben die Völker wenig mitzusprechen; es sind die bewaffneten Mächte, welche das Balkangebiet neu aufteilen. Sie teilen auf für die herrschenden Klassen, für deren Vorteile die Völker wieder haben bluten müssen. Erst die Zukunft kann einen neuen Balkanbund bringen, der den Völkern die Früchte ihrer Arbeit sichert und sie von dem Joch der alten Klassenherrschaft befreit.

*) Gesättigt.

Die Lage am Balkan.

Mit den Türken geht es immer weiter bergab. **Salsniki** ist gestern mittag von den Griechen **eingenommen** worden und bei Tschataldscha, der einzigen Befestigungslinie vor Konstantinopel, sind die Türken geschlagen worden. Noch wenige Tage und die Bulgaren stehen vor der türkischen Hauptstadt.

Über die Schlacht an der Tschataldscha-Linie meldet der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ aus dem Hauptquartier, 7. November, 10 Uhr vormittags, über die Anlage und Durchführung des Angriffs der bulgarischen Hauptarmee in der Linie Tschataldscha: Nach der dreitägigen Schlacht bei Lüle Burgas—Bunar Hissar—Wisa und nach den zweitägigen Kämpfen, die nach eintägiger Pause infolge neuer türkischer Vorstöße unter bulgarischer Gegenoffensive auf dem westlichen Flügel bei Wisa neu entbrannten, rückte die den linken Flügel der bulgarischen Schlachtfront bildende dritte Armee in starken Kolonnen von Sarai und Sultanbajetsch auf Istrandja vor, um den südlich stehenden türkischen Kräften den Rückzug hinter die Tschataldschalinie abzuschneiden. Gleichzeitig ging im Zentrum und auf dem rechten Flügel die erste Armee, die neuerlich Verstärkungen von den bei Adrianopel freigewordenen Truppen erhalten hatte, in mehreren Kolonnen längs der Bahn und mit einer südlichen Umgehungskolonne über Tschajirum zum Angriff gegen die türkische Armee vor, die auf der stark befestigten Position bei Tscherkeßköi zur Deckung des Rückzuges auf Tschataldscha stand. Die erbitterten Kämpfe dauerten den dritten, vierten und fünften November. Die Türken kämpften unter dem Oberbefehl Nasim Paschas mit größerer Hartnäckigkeit, als man nach ihrem fluchtartigen Rückzug nach der letzten Schlacht erwartet hatte. Als die bulgarische Umgehungskolonne von Süden fühlbar war, unternahmen die Türken mit starken Kräften einen verzweifelten Vorstoß von Capakli Bunar gegen Uzunhadschzi, um das bulgarische Zentrum zu durchbrechen. Der Angriff brach vollständig in dem Feuer der bulgarischen Infanterie und Artillerie nieder. Gleichzeitig ging die dritte bulgarische Armee westlich von Istrandja gegen das nördlich von Jeniköj befindliche rechte Zentrum zu einem entscheidenden Angriff vor und warf dieses auf Tscherkeßköi zurück. Dies verwandelte die Niederlage der türkischen Angriffe auf Uzunhadschzi in eine vollständige Katastrophe und die hier vorgehende Division wurde fast gänzlich vernichtet. Die unmittelbare Folge der Vernichtung des rechten türkischen Zentrums war der sofortige Rückzug der ganzen, noch in starker Stellung befindlichen südlichen Schlachtfront der Türken. Der Rückzug, der vormittags am 5. November begonnen hatte, führte im allgemeinen längs der Bahnlinie auf Kinekli, während der äußerste linke Flügel über Canta zurückging. Das kräftige Nachdrängen der bulgarischen ersten Armee, speziell das Vordringen der südlichen Umgehungskolonnen verwandelte den anfangs geordneten Rückzug der Türken in eine regellose Flucht. Der Versuch Nasim Paschas, die Verfolgung der Bulgaren an der Nachhutsteilung bei Sejmen aufzuhalten, endete abends mit einem vollständigen Debacle der letzten türkischen Reserven, die den bulgarischen Bajonettangriff nicht aushielten. Die türkischen Massen flohen haltlos gegen Tschataldscha, von bulgarischen Truppen auf das nachdrücklichste verfolgt. Das zweite große Resultat des entscheidenden Vorstoßes der dritten Armee auf Jeniköi war die vollständige Abdrängung des rechten türkischen Flügels von dem Gros der türkischen Armee. Dieser Flügel wurde durch den Angriff der dritten Armee von den Höhen östlich von Istrandja in das Waldgebiet am Derkos-See geworfen. Die Verbindung mit dem gleichfalls geschlagenen Zentrum wurde durch das Vorgehen der bulgarischen Kolonnen südlich des Istrandja-Flusses unterbrochen. Unter energischer Fortsetzung der Verfolgung gruppierte sich die dritte Armee für einen unmittelbaren Angriff auf dem nördlichen Flügel der Tschataldscha-Position im Raum Belgrad—Tschiftliköi, Tarsa und Kalfakköi—Akalan, mit Angriffsdirektiven über Lazarsköi (bei Jeniköi) und Tschiftlik—Hadji Omer auf das nördlichste Fort Delijunus und über zwei andere Orte auf die Positionen westlich von Aujanli und Jazi Euren. Eine andere Kolonne wurde auf Derkos angesetzt. Die erste Armee führte einen Angriff aus dem Raum Kabaktschaköi—Avren mit starken Truppen über Indies und südlich des Scheitan, beiderseits von Tschataldscha gegen Akbunar, nördlich von Nagaschköi. Die südliche Kolonne geht über Jenjeköi—Hristian und die äußerste Flügelkolonne in der Richtung Bujuk—Tschekmedje vor. Gestern sind bereits die Vortruppen der dritten Armee unter beständigen Kämpfen bis in die Linie Tarsa—Kalfaköi vorgedrungen. Heute früh warfen die Teten der ersten Armee die türkischen Truppen von den Höhen Tschataldschas herab. Der Kampf ist bereits auf der ganzen Linie entbrannt. Die Bulgaren gehen mit großem Elan vor.

Eine Depesche aus dem Hauptquartier, von zwei Uhr nachmittags, besagt: Ich erfahre, daß die südlich des Derkos-Sees vorgehenden Kolonnen der ersten Armee siegreich vordringen.

Die Umklammerung der Tschataldscha-Linie durch die Bulgaren ist weiter erfolgreich. Im Norden, südlich des Derkos-Sees und im Süden von Tschataldscha sind bereits einige Forts, als Stützpunkte für das weitere Aufrollen der ganzen Fortlinie, in bulgarischen Händen.

Der Berichterstatter der „Reichspost“ meldet weiter aus dem bulgarischen Hauptquartier, 7. November, abends 10 Uhr: Die von der dritten Armee genommenen Stellungen des rechten türkischen Flügels bei Delijunus, nördlich Bujulik, bilden ausgezeichnete Stützpunkte für die Weiterführung des Angriffes. Auch auf den südlichen Linien sind die bulgarischen Truppen bereits in die türkische Hauptstellung von Tschataldscha eingedrungen.

Das Panzerschiff „Messudie“ ist aus dem Goldenen Horn ausgelaufen. Wie verlautet, soll sich die türkische Flotte längs der Küste des Marmara- und des Schwar-

zen Meeres aufstellen, um die türkischen Truppen in der Verteidigung der Tschataldschalinie zu unterstützen.

Diese auf der Hand liegende türkische Maßnahme, deren bisherige Unterlassung allgemein auffiel, wird nun aber wohl zu spät kommen, nachdem die Bulgaren im Besitz der Forts am Derkos-See sind.

In Adrianopel richtet der Typhus, wie die Reichspost meldet, unter der Besatzung große Verheerungen an. Mehrere tausend Mann sind schon typhuskrank. Die Besatzung der Festung wird trotz vieler Verluste noch auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt. Einzelne Stellungen der Türken sind sehr stark. Hunger und Krankheit setzen der Besatzung mehr zu als der Feind. Das Kommando der bulgarischen Belagerungstruppen beabsichtigt keine forcierte Eroberung der Festung, es richtet vielmehr sein Augenmerk auf eine lückenlose Einschließung. Die Pourparlers wegen der Übergabe Adrianopels sollen bereits eingeleitet sein.

Vor Skutari ist auch noch keine Entscheidung gefallen. Die letzten Vorbereitungen zum Hauptangriff gegen Skutari sind beendet. Trotz des achttägigen Regenwetters sind Geschütze, Munition und Lebensmittel nach dem Operationsgebiet geschafft worden. Auch die Artillerie ist in den besten Angriffsstellungen untergebracht worden. In den letzten Tagen fanden an der Bojana und am Drin kleine Gefechte statt.

Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Cetinje haben sich die Montenegriner, die Barbalusi jenseits des Bojanaflusses, an dem Skutari liegt, besetzt hielten, wegen der Überschwemmungen und der schwierigen Versorgung mit Lebensmitteln nach Sukiditsch zurückgezogen.

Jetzt werden alle Ottomanen aufgefordert, an der Verteidigung der Hauptstadt mitzuwirken. Die Ottomanen hätten sich nur früher aufmachen sollen, jetzt ist's zu spät.

Über die Aufteilung der europäischen Türkei liegen heute schon wieder Meldungen über die Pläne der Balkanstaaten vor. Das „Daily Chronicle" will aus bester Quelle wissen, daß die Balkanstaten folgende Aufteilung der europäischen Türkei geplant haben: Bulgarien wollte alles von ihm eroberte Land bis zur Küste und diese von Seres nach Rodosto behalten und den Türken den Küstenstreifen von Rodosto bis Midia am Schwarzen Meer und Konstantinopel lassen. Nachdem es aber so große Siege erfochten hat, dürfte es selbst den Besitz von Konstantinopel fordern. Serbien fordert einen Streifen Landes das Vardar-Tal entlang bis Saloniki und den größten Teil von Mazedonien. Ein besonderes Abkommen soll wegen Saloniki getroffen werden und Österreich-Ungarn ein kommerzielles Wegerecht von Novibazar nach Saloniki gewährt werden. Die nördliche Grenze Griechenlands soll bis zur neuen Grenze Serbiens ausgedehnt werden. Auch soll Griechenland Teile Albaniens erhalten. Montenegro erhält Skutari. Novibazar wird Österreich-Ungarn zuerkannt. Rumänien erwartet das Land zwischen Silistria und dem Schwarzen Meer nördlich von Varna und Rußland rechnet auf die Öffnung der Dardanellen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das nationalliberal-fortschrittliche Landtagswahlkompromiß in Preußen.

In einer nationalliberalen Versammlung in Steglitz-Berlin teilte Amtsgerichtsrat Dr. Liepmann mit, daß Verhandlungen mit der Fortschrittlichen Volkspartei schweben, die ein befriedigendes Abkommen erwarten ließen. Bis auf wenige Kreise sei bereits Einigkeit erzielt worden, nur einige Kreise ständen abseits, wohl infolge besonderer örtlicher Schwierigkeiten; doch werde dadurch das Hauptabkommen nicht getroffen.

Das neue Landtagswahlgesetz des Fürstentums Lippe ist am 6. November veröffentlicht worden und hat damit Rechtskraft erlangt. Die nächsten Wahlen zum Landtage werden im Januar nach diesem Gesetz vorgenommen werden. Das Gesetz bringt folgende Neuerungen:

Die Wahlberechtigung wird auf alle über 25 Jahre alten männlichen Angehörigen eines anderen deutschen Bundesstaates ausgedehnt, wenn sie während der drei letzten Jahre vor der Wahl ihren dauernden Wohnsitz in Lippe gehabt haben. Bisher waren nur die Staatsangehörigen wahlberechtigt, und die Erwerbung der Staatsangehörigkeit ist bekanntlich mit Schwierigkeiten verbunden. Aufgehoben ist die Bestimmung, und zwar vollständig, wonach diejenigen nicht wählen konnten, die Armenunterstützung bezogen hatten. Der Bezug von Armenunterstützung bringt in dieser Beziehung in Lippe keine Nachteile mehr. Die Sicherung des Wahlgeheimnisses ist jetzt durch die folgenden Bestimmungen besser gewährleistet, als beim Reichstagswahlrecht:

„Das Wahlrecht wird in Person durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt, welcher von dem Wähler vor der Abgabe unbeobachtet in einem Sonderraum des Wahllokals in einen amtlich abgestempelten Umschlag zu legen ist. Der Stimmzettel muß von weißem Papier und darf, ebenso wie der Umschlag, mit keinem äußeren Kennzeichen versehen und nicht unterschrieben sein. Die Umschläge sind von dem Wahlvorstande ohne Prüfung des Inhalts in eine Urne zu legen, die so geräumig sein muß, daß die Umschläge durcheinander fallen können."

Der Kleinstaat Lippe geht, wie man sieht, dem Reiche wie allen anderen deutschen Staaten insofern voran, als er über die Beschaffenheit der Urnen eine Vorschrift erläßt, die bei richtiger Ausführung das Wahlgeheimnis sichert.

Der schwarz-blaue Block in Bayern.

In Augsburg, wo demnächst die Ersatzwahl für den verstorbenen Gen. Rollwagen stattzufinden hat, stellt das Zentrum keinen eigenen Kandidaten auf, sondern unterstützt die Kandidatur des Freikonservativen Tafel. — Die Freikonservativen sind für Bayern eine Erscheinung, die man dort bislang noch garnicht gekannt hat. Das Zentrum glaubt hier offenbar einen besonders schlauen Schachzug zu tun. Die Liberalen haben nämlich beschlossen, unter Verzicht auf eine eigene Kandidatur, den Sozialdemokraten zu unterstützen. Nun provoziert das Zentrum eine freikonservative Kandidatur in der Hoffnung, damit eine Anzahl liberale Wähler von der Wahl eines Sozialdemokraten abzuhalten und damit den Wahlkreis der Sozialdemokratie zu entreißen.

Man ist sich einig!

Ueber das Ergebnis eines Besuches, den der italienische Minister San Giuliano in Berlin abgestattet hat, teilt die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" amtlich mit:

„Der diesmalige Besuch des italienischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Marquis di San Giuliano, der ja kein Unbekannter in Berlin ist, dessen persönliche und freundschaftliche Beziehungen zu den maßgebenden Berliner Persönlichkeiten allen Aussprachen den Charakter rückhaltloser gegenseitiger Offenheit gaben, hat zu einer völligen Klärung über das gemeinschaftliche Verhalten Italiens und Deutschlands namentlich angesichts der gegenwärtigen Lage im Orient geführt.

Die Besprechung über die Lage, bei denen vor allem den tatsächlichen Ereignissen Rechnung getragen wurde, und denen wiederholt auch der österreichisch-ungarische Botschafter beiwohnte, insonderheit dahin, daß sie nicht gewillt sind, sich in die Entwicklung der Dinge im Orient einzumischen, solange sie nicht von den Nächstinteressierten darum ersucht oder ihre speziellen und direkten Interessen durch irgendwelche Ereignisse berührt werden. Das einmütige Zusammengehen der Verbündeten erleichert ihnen die stete herzliche und freundschaftliche Fühlungnahme auch mit den anderen Mächten, mit denen sie einzeln und zusammen in dauerndem Gedankenaustausch stehen."

Man will sich also in die Dinge im Orient nicht einmischen, solange man nicht von den Nächstinteressierten darum ersucht wird. Dieser Nächstinteressierte kann doch nur Oesterreich sein. Oesterreich scheint aber daran festhalten zu wollen, den Serben nicht zu gestatten, sich am Adriatischen Meer festzusetzen. Daraus kann sich sehr leicht der Fall ergeben, daß ein Nächstinteressierter um Unterstützung ersucht. Jedenfalls kann diese Note nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die ganze Situation nach wie vor höchst bedenklich ist.

Rückständiges aus dem Dreiklassenhaus.

Neben anderen Petitionen stand am Freitag in der Budget-Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses auch eine Petition zur Verhandlung, in der die Ausdehnung der Freifahrtscheine für die Eisenbahner verlangt wurde. Diese fand gar keine Unterstützung. Ihr wurde entgegengehalten, daß die Beamten in den kleineren Orten die Freifahrtscheine doch nur benutzen würden, um in der Großstadt zu kaufen, sodaß die ortsansässigen Krämer benachteiligt würden.

Die reichsländische Regierung will sich „bessern".

Die alldeutsche Presse, voran die „Rhein.-Westf. Ztg." wird nicht müde, der reichsländischen Regierung Franzosenfreundlichkeit oder doch Schlappheit gegen die französische Agitation vorzuwerfen. Diese Vorwürfe scheinen nun zu wirken, die Regierung zieht andere Saiten auf:

Der französische Publizist Hinzelin wollte in einigen Städten Elsaß-Lothringens Vorträge über J. J. Rousseau halten, die ihm aber von der elsaß-lothringischen Regierung unter Androhung der Ausweisung verboten wurden. Eine Anzahl elsaß-lothringischer Blätter haben an dieser Maßnahme der Regierung scharfe Kritik geübt, worauf die Regierung eine offiziöse Erklärung ergehen ließ, daß das Verbot sich nicht gegen die Vereine, bei denen Hinzelin seinen Vortrag halten wollte, richte, sondern gegen die Person des Ausländers Hinzelin, der ihr durch seine gehässigen deutsch-feindlichen Veröffentlichungen als ein eifriger Träger des französischen Revanchegedankens bekannt sei. Das Verbot wird in Elsaß-Lothringen als eine kleinliche Maßregel der Regierung betrachtet; Hinzelin hat früher schon im Lande Vorträge gehalten. Gleich eine der ersten Sitzungen des Landtages wird sich mit dieser Angelegenheit befassen, da bereits eine Interpellation an die Regierung eingebracht wurde.

Frankreich.

Frankreich und die Balkankrise. Die Stellungnahme Frankreichs, d. h. seiner leitenden Kreise und seiner Presse aller Richtungen gegenüber der Balkankrise und den eventuellen Folgen, die sie in Europa hervorrufen konnte, ist bezeichnend für den Umschwung, der sich in den letzten Jahren in der dritten Republik vollzogen hat. Man hütet sich selbst im nationalistischen Lager mit dem Säbel zu rasseln, und auch die wildesten Patrioten handeln diesmal dem Wort Gambettas nicht zuwider, der von Elsaß-Lothringen sagte, „daß man immer daran denken, aber nie davon sprechen solle". Die Revanchepolitiker bleiben stumm. Der Gedanke, daß Deutschland und Frankreich infolge des Balkankrieges und gewisser Bündnisse gegeneinander in den Krieg getrieben werden könnten, wird nicht nur von der sozialistischen Presse in der denkbar schärfsten Weise abgewiesen, sondern auch von der radikalen, ja sogar von Blättern der Rechten. Der wesentlichste Grund für diese auffällige Friedensliebe der Rachegeschreier ist in der wirtschaftlichen Sättigung Frankreichs zu suchen, das für Elsaß-Lothringen in seinen seither eroberten Kolonien fünf- und zehnfachen Ersatz fand, und dessen großkapitalistische Kreise heute keine Lust mehr haben, um der „Ehrenfrage" willen, zu der die elsaß-lothringische geworden, etwa noch einmal alles aufs Spiel zu setzen. Das ist die nackte Wahrheit, an der durch die verschiedenartigsten Unter- und Nebenströmungen nichts geändert wird. Aber eben deshalb sind die Friedensbemühungen des französischen Ministerpräsidenten sehr ernst zu nehmen und nicht nur als diplomatisches hinterlistiges Spekulationsspiel. Die von der französischen Hochfinanz über den ganzen europäischen Kontinent gesponnenen Goldfäden könnten durch eine Ausdehnung des Balkankonflikts in einer Weise verwirrt und zerrissen werden, die von den französischen Rentnern außerordentlich hart empfunden würde. Außerdem ist Frankreichs militärische und imperialistische Schlagkraft eben dabei, Marokko zu verdauen: dieser Prozeß könnte ebenfalls nur schwer gestört werden, wenn es nicht gelänge, den Balkankonflikt zu lokalisieren. Endlich würde die englisch-russische Freundschaft, die für Frankreich so wichtig ist, bei einem europäischen Krieg, der im Anschluß an die Ereignisse auf dem Balkan ausbrechen würde, nicht standhalten. Und im Innern Frankreichs selbst könnte durch einen Krieg nur die antirepublikanische, reaktionäre Strömung gestärkt werden. Die dritte Republik hat also in jeder Hinsicht das stärkste Interesse an der Erhaltung des europäischen Friedens.

Norwegen.

Wahlniederlage der Regierung — Wahlsieg der Sozialisten! Die ersten Urwahlen zum Storthing fanden Mittwoch in 26 Kreisen statt, deren Resultat nunmehr vorliegt. Die Wahlen sind auch weiter zu ungunsten der Regierung ausgefallen, deren Partei nun weitere 14 Kreise, im ganzen 23, verloren hat. In den 26 Kreisen wurden 11 Radikale, **9 Sozialdemokraten** und nur 6 Mitglieder der Regierungspartei gewählt. **Die Sozialdemokraten besitzen nun bereits 17 Plätze gegen 11 im vorigen Storthing** und werden noch mehr bei den Wahlen in den letzten 37 Kreisen erobern, die am 11. November stattfinden. Das Schicksal der Regierung ist entschieden: sie wird voraussichtlich sofort nach Beendigung der Wahlen abdanken.

Amerika.

Das Wahlergebnis und seine Folgen. Nach den letzten Wahlresultaten hat Wilson auch in Illinois gesiegt, somit in 40 von 48 Staaten mit 442 Elektoralstimmen. Taft hat nur in Utah, Vermont und Idaho gesiegt und erhielt 12 Stimmen. Auf Roosevelt entfielen 77 Stimmen. An Volksstimmen erhielt Wilson 6 192 000, Roosevelt ungefähr 4 194 000, Taft 3 537 000 Stimmen. Die sozialdemokratischen Stimmen haben erheblich zugenommen. Das sozialistische Mitglied des Kongresses Berger ist geschlagen, doch sind drei Sozialdemokraten in die Legislatur von Illinois gewählt. Die voraussichtliche Zusammensetzung des Repräsentantenhauses wird sein: 287 Demokraten, 122 Republikaner, 16 Progressisten; die des Senats: 52 Demokraten, 35 Republikaner und 6 Progressisten. — Wilson wird es bei dem allzu großen Sieg bedenklich zumute. Zum Herbst soll eine Extrasession des Kongresses einberufen werden zwecks Tarifrevision. Jetzt bereits bestürmen die Interessentengruppen den neuen Präsidenten, er sucht zu beschwichtigen und mahnt zur Mäßigung und Geduld, es könne doch nicht auf einmal alles geleistet werden. Gut Ding wolle Weile haben. In Ansprachen vor der Wahl hat Wilson hervorgehoben, daß die finanzielle Lage des Staates eine Änderung des Schutzzolltarifes ausschließe, durch welche die Zolleinnahmen unter 300 Millionen Dollars jährlich sinken würden. Denn trotz der von Wilson geplanten Einkommensteuer sei es infolge der Unmöglichkeit, mit den Ausgaben wesentlich zu sparen, unbedingt notwendig, daß die Zölle diese Mindesteinnahme liefern und bei der Tarifreform müsse daher nicht bloß auf den Konsum und den Kampf gegen die Trusts, sondern auch auf den finanziellen Ertrag gesehen werden. Abgesehen von diesen prinzipiellen Anschauungen hat Wilson auch in einigen Reden deutlich über die Art und Weise, wie er sich die Durchführung der Tarifreform denkt, gesprochen. So soll der Wollzoll auf 20 Prozent vom Werte (anstatt des gegenwärtigen Wollzolles von 40 Prozent) herabgesetzt werden und dementsprechend auch eine Ermäßigung der anderen Wollpositionen erfolgen. Die Textilzölle, die durchschnittlich über 60 Prozent betragen, sollen auf 30, 40 und 45 Prozent, die verschiedenen Zölle auf Eisenwaren etwa auf die Hälfte, das ist auf 10 bis 30 Prozent, die Maschinenzölle, die durchwegs über 60 Prozent ausmachen, auf 30 bis 45 Prozent, die Zölle für Drogen und Chemikalien auf 20 bis 25 Prozent, das ist etwa auf die Hälfte der gegenwärtigen Zölle, herabgesetzt werden. Man sieht also, daß trotz aller Ermäßigungen das Schutzzollprinzip aufrecht bleibt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 9. November.

Viehzählung. Zufolge Beschlusses des Bundesrates soll in allen Staaten des Deutschen Reiches eine Erhebung des Viehstandes nach dem Stande vom 2. Dezember 1912, verbunden mit einer Zählung der vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 ohne amtliche Fleischbeschau stattgehabten Schlachtungen, erfolgen. Von dem Senate mit der Ausführung der Erhebung im Lübeckischen Staate beauftragt, bringt das Stadt- und Landamt Nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis: Die Zählung erstreckt sich auf Pferde mit Einschluß der Militärpferde, Maultiere und Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Gänse, Enten, Hühner, Truthühner und Bienenstöcke. Die Aufnahme des zu zählenden Viehstandes erfolgt in den einzelnen Gemeinden dergestalt, daß das in jeder Haushaltung (sei es auf dem Gehöft selbst in Haus, Stall, Scheune, Schuppen, Hof und Garten, sei es in Außenwerken oder auf Wiese, Weide, Feld usw.) in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember vorhandene Vieh anzugeben ist. Dabei ist gleichgültig, wer Eigentümer des Viehes ist; auf längere Zeit eingestelltes Vieh wird wie eigenes behandelt. Auch das in Schlachthäusern befindliche und auf Viehhöfen in Fütterung stehende Vieh ist aufzunehmen. Mit aufzuzeichnen sind auch Viehstücke, die vorübergehend (auf Reisen, Fuhren usw.) abwesend sind, sowie Viehstücke, die im Laufe des 2. Dezember verkauft werden. Nicht mit aufzuzeichnen ist dagegen Vieh, das im Laufe des 2. Dezember erst gekauft wird oder nur zufällig und vorübergehend anwesend ist. Schlächter und Händler haben auch das bei ihnen stehende oder im Laufe des Zähltages eintreffende und in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember auf dem Transporte gewesene, zum Schlachten oder Verkaufe bestimmte Vieh aufzuführen, sofern es nicht etwa erst am 2. Dezember gekauft ist. Schafherden sind stets in der Gemeinde zu zählen, in der sie sich auf Weide oder in Fütterung wenn auch nur vorübergehend befinden, und zwar bei der Haushaltung desjenigen, in dessen Obhut oder Pflege sie stehen, auch wenn er nicht der Eigentümer ist. Die Angaben über die Schlachtungen haben sich auf die in den letzten 12 Monaten vor dem 1. Dezember 1912 vorgenommenen Schlachtungen zu beschränken, bei denen gemäß den bestehenden Vorschriften die amtliche Fleischbeschau nicht stattgefunden hat. Dabei sind die Schlachtungen mitzuzählen, die in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 in Hausbau-

tungen vorgenommen sind, die zur Zeit der Zählung Vieh nicht besitzen, für die also eine Zählung der Viehstücke nicht in Frage kommt. Haushaltungen, die in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 zugezogen sind, haben auch die Schlachtungen anzugeben, die sie während dieser Zeit an ihrem früheren Wohnorte innerhalb des Deutschen Reichs vorgenommen haben. Die Zählung geschieht mittelst Zählungslisten, die in der Stadt Lübeck durch Beauftragte des Statistischen Amtes und in den übrigen Gemeinden des Lübeckischen Staates durch die Gemeindevorstände verteilt und wieder eingesammelt werden. Die Haushaltungsvorstände oder deren Vertreter haben den Zählern jegliche auf die Zählung bezügliche Auskunft zu erteilen. Die Leitung der Zählung, die Revision und die Bearbeitung der Zählungsergebnisse ist dem Statistischen Amte übertragen.

Das Lübeckische Staatsbürgerrecht wurde im Monat Oktober von 44 Personen erworben. 34 Personen erwarben im gleichen Monat die lübsche Staatsangehörigkeit.

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen finden in Lübeck im Restaurant Pockenhof (Burgfeld) statt: Am Dienstag, dem 12. Novbr. 1912, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1905. Am Dienstag, dem 12. Novbr. 1912, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1906.

Schwurgericht. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Schrader wurde am Freitag nachmittag gegen den 20jährigen Schmiedegesellen G. Schulz aus Pansdorf verhandelt. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen, die Pressevertreter zugelassen. Schulz sollte am 30. Juli 1912 vor dem Amtsgericht zu Eutin in einem Alimentationsprozeß einen wissentlichen Meineid geleistet haben. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, sodaß der Angeklagte freigesprochen wurde.

Von der dritten Strafkammer wurde heute vormittag der Lehrer Friedrich Meyer an der Domschule freigesprochen. Er war wegen Körperverletzung, begangen durch Ueberschreitung des Züchtigungsrechts, angeklagt und seinerzeit vom Schöffengericht zu 20 Mark Strafe verurteilt worden. Wir kommen darauf noch zurück.

Handelsregister. Am 8. November 1912 ist eingetragen: 1. bei der Firma Lübecker Verlagsanstalt Otto Waelde in Lübeck: In das Geschäft ist ein Kommanditist eingetreten. Die Kommanditgesellschaft hat am 6. November 1912 begonnen. Die Firma ist geändert in: Lübecker Verlagsanstalt Otto Waelde Komm.-Ges.; 2. bei der Firma Baugeschäft und Ziegeleibetrieb Rudolf Wegner u. Rosehr in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Techniker A. W. H. Rosehr ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Firma heißt jetzt: August Rosehr; 3. die Firma G. Beth in Lübeck, und als deren Inhaber der Kaufmann G. F. Beth in Lübeck.

h. **Oeffentliche Meinung und Zeitungswesen.** 2. Vortragszyklus der Oberschulbehörde (in der Aula der Ernestinenschule). In seinem dritten Vortrage befaßte sich Herr Dr. Hansen mit dem Thema: Kultur und Presse. Die Tagespresse ist das Sammelwerk der Ereignisse und Geistesströmungen. Die Zahl der Auflagen und Exemplare ist eine ungeheure und in überaschend kurzer Zeit weiß jedermann von den neuesten Geschehnissen. Ein Rückblick auf das Mittelalter zeigt uns, daß in jener Zeit die Nachrichten nur spärlich flossen. Die Erfindung der Buchdruckerkunst brachte einen Umschwung, wenn auch zuerst nicht einen wesentlichen. Vermittelst der Tiegeldruckpressen war die Möglichkeit gegeben, einige hundert Exemplare herzustellen. Ehe aber auswärtige Vorkommnisse berichtet wurden, verstrich immer etliche Zeit, denn für den Verkehr kamen nur die Postkutschen in Betracht. Beispielsweise nahm die Beförderung einer Nachricht von Venedig nach Nürnberg 20 Tage, von Frankfurt nach Hamburg 5½ Tage in Anspruch. Die Benachrichtigung von dem Ausbruch der Revolution in Frankreich, der Hinrichtung Ludwig XVI., der Flucht Napoleons und sonstigen wichtigen ausländischen Angelegenheiten erfolgte hier in Lübeck gewöhnlich erst ½—1 Monat nach dem Stattfinden der Ereignisse. Es haben sich aber die Zeiten bedeutend geändert. Heutzutage ermöglichen Telegraphie, Telephon und Funkentelegraphie fast eine sofortige Verbreitung der Vorkommnisse in allen Ländern. Auf dem Gebiete der Zeitungstechnik selber hat besonders die Londoner „Times" Hervorragendes zur Verbesserung der Maschinen geleistet. Sie benutzte im Jahre 1840 die erste automatische Druckpresse. 1868 gelang es ihr, die Rotationsmaschine, ein Wunderwerk in der Zeitungstechnik, zu erfinden. Mit dieser vermag sie gegenwärtig pro Stunde 150 000 Exemplare herzustellen. Der ganze Satz wird durch Setzmaschinen bewältigt. Eine Durchschnittsnummer der „Times" enthält zirka 90—100 000 Worte. Auch die Erscheinungsweise der Zeitungen hat ihre Entwickelung. Anfänglich bestanden nur Morgenblätter. Dazu gesellten sich seit 1727 die Abendzeitungen. Diese Spezialisierung auf Morgen- und Abendzeitung besteht noch heute in England und Frankreich. In Deutschland hingegen trifft man Tageszeitungen an, die zwei-, drei- und noch mehrmalig erscheinen. Den Weltrekord hat die „Kölnische Zeitung" geschlagen, die 24mal pro Woche erscheint. Die moderne Tageszeitung zeichnet sich vor allen Dingen durch ihre Vielseitigkeit aus. Sie muß dem politischen, wirtschaftlichen, künstlerischen und geschäftlichen Leben Ausdruck verleihen. Für den wirtschaftlichen Teil kommen die Börsenberichte in Frage, die nach tendenziöser Seite manchmal von weittragender Bedeutung sind. Der verantwortliche Redakteur einer Handelszeitung ist immer einer großen Verantwortung ausgesetzt und muß unbedingt mit allen Gebieten des Handels und sozialen Lebens aufs innigste vertraut sein. Auch der Inseratenmarkt ist sehr wichtig für das Wirtschaftsleben. Unter der Rubrik „Feuilleton" vereinigt sich Wissenschaft und Kunst. Die wichtigsten Erscheinungen in diesem Teil sind 1. die Romane, Erzählungen, Novellen und 2. die Kritiken in Literatur, Kunst und Wissenschaft. Für die erste Gruppe kommen gewöhnlich Schriftsteller zweiter und dritter Güte in Frage. Doch gibt es auch unter den bedeutendsten Schriftstellern welche, die ihre neuesten Werke erst durch die Presse gehen lassen. Nun einige Zeilen über künstlerische und wissenschaftliche Kritik. „Unser Zeitalter ist ein Zeitalter der Verwirrung, des Ungefähren und Unbestimmten," sagte ein großer Kritiker zutreffend. In der Kritik darf nichts erfunden und phantasiert werden, sondern sie soll feststellen, darlegen und aufklärend wirken. Ein echter Kritiker muß geboren werden. Wenige sind berufen, aber noch weniger auserwählt. Die Besprechung der einlaufenden Bücher sollte eigentlich nur von Fachmännern geschehen, wie es bei den größeren Blättern der Fall ist. Ein heikles Gebiet ist das der Schauspiel- und Opernkritik. Es wird hier unglaublich viel an Dilettantismus geleistet. Nur literarisch und musikalisch gebildete Kritiker sollten sich berufen fühlen, sonst liegt zu leicht Gefahr zur Schädigung des Künstlers und auch des Theaters vor. Man kann hier eher von einer Zeitungsfrechheit als Zeitungsfreiheit reden. So z. B. wurde ein Dresdener Kritiker von einem Opernsänger verklagt, der in der betreffenden Kritik die Ehre hatte, als „wimmernder Koloß" (allerdings ein drolliger Ausdruck) hingestellt zu werden. Solche Pfuscher (es handelte sich um den angesehenen Kritiker eines großen bürgerlichen Blattes! Red. d. „L. V.") kann man wahrlich nicht als geistige Beurteiler für Kunstleistungen gebrauchen. Die Leistungen der Tagespresse im Punkte Kunst und Wissenschaft sind aber nicht zu unterschätzen, da diese, wenn auch nicht immer sehr gute Kost (durch Einwirkung des Kapitals verursacht) doch besser ist als gar keine.

pb. **Entwendeter Ulster.** Am 8. ds. Mts. zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags ist in der öffentlichen Lesehalle ein gelbbrauner Ulster abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Ulster, der unter dem Anhängsel den Namen der Firma Spille u. von Lühmann trägt, hat blaues gelbkarriertes Futter.

pb. **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom 8. zum 9. ds. Mts. wurden in Eckhorst mittels Einbruchs folgende Gegenstände gestohlen: 6 silberne Teelöffel, gez. „H. Jensen", vier silberne Teelöffel gez. „N. Jensen", 2 silberne Teelöffel gez. „L. Jensen", 1 Herren-Remontoir-Uhr mit dem Namen „H. Schnoor".

Kabarett Hansatheater. Man schreibt uns: Das Kabarett hat seit 1. wieder vollständig neues Programm, ebenso sind hierfür neue Künstlerinnen und Künstler verpflichtet. Eine große Ueberraschung bereitet die Direktion für Ende des Monats im Kabarett vor, und dürfte dieser Tag großen Anklang finden, umsomehr, da es eine für Lübeck neue großstädtische Einrichtung bedeutet. Alles Nähere in dieser Beziehung wird durch Annoncen und Anschlag bekannt gegeben. Zu dieser Veranstaltung können nur Karten in beschränkter Zahl ausgegeben werden, und können Vormerkungen im Theaterbureau bereits abgegeben werden.

Schlutup. Auf die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wollen wir auch an dieser Stelle hinweisen. Genosse Paul Löwigt-Lübeck wird Bericht über den Chemnitzer Parteitag erstatten. Schon aus dem Grunde sollte die Versammlung stark besucht werden.

Hamburg. „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben", aber wehe denen, die nach dem Worte der Bibel handeln. Das hat auch der Musketier Meincke, der bei der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments 163 zu Neumünster dient, erfahren müssen. Er hatte sich wegen Ungehorsams und Beharrens im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft zu verantworten. M. ist in Ehrenbreitenstein geboren und von Beruf Gärtner. Als er vor längerer Zeit nach Harburg (Elbe) kam, trat er aus der Landeskirche, er war katholisch, aus und wurde Mitglied einer von einem Arbeiter Timm gegründeten Sekte. Timm behauptet, er sei Prophet Gottes. Die Sekte lehrt u. a., daß die Welt bald untergeht und das jüngste Gericht bald hereinbreche. Vor allen Dingen wird von den Mitgliedern verlangt, daß sie sich buchstäblich nach den Worten der Bibel richten sollten. Als M. im November 1911 beim Militär eintrat, unterwarf er sich allen Vorschriften und führte sich tadellos, so daß sein Hauptmann ihm das allerbeste Zeugnis ausstellen konnte. Nach einiger Zeit erhielt aber M. von dem Harburger Propheten und von sonstigen Glaubensgenossen Briefe und Postkarten, in denen ihm vorgeworfen wurde, daß er nicht nach Gottes Gebot handle. Auf Grund der 2. Epistel St. Johannis (Vers 10—11) dürfe er seine Vorgesetzten, die doch Ungläubige seien, nicht grüßen. Zur besseren Erinnerung wurde ihm die fragliche Stelle aus der Epistel mitgeteilt, die lautet: „So jemand zu Euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke". Als am 27. Juli auf dem Kasernenhof das militärische Grüßen geübt wurde und M. in gerader Haltung, den Unteroffizier durch „Augen rechts" grüßend, vorübermarschieren sollte, sah M. gerade aus. Der Unteroffizier ließ M. die Übung wiederholen, doch nur mit dem gleichen Resultat. Der Unteroffizier rief nun M. zu sich heran und fragte ihn, warum er ihn nicht ansehe. M. antwortete: „Das verbietet mir mein Gewissen; ich darf laut Epistel Johannis Ungläubige nicht grüßen. Sie sind ein Ungläubiger, da Sie auch an weltlichen Vergnügungen teilnehmen." Als darauf der aufsichtführende Leutnant herangeholt wurde, wiederholte der den Befehl, doch M. führte auch diesen nicht aus. Zwei Tage später, beim Einrücken des Bataillons von einer Übung, wurde zum Schluß Vorbeimarsch mit „Augen rechts" geübt. Aber auch hierbei führte M. den Befehl nicht aus. Gegen M. wurde daher Anklage erhoben. Zunächst wurde er aber zur Beobachtung seines Geisteszustandes ins Lübecker Lazarett geschickt, nach einigen Wochen jedoch als gesund entlassen. Das Kriegsgericht der Division in Neumünster verurteilte den Angeklagten darauf am 12. August zu einer Gefängnisstrafe von 44 Tagen. Gegen das Urteil legten sowohl M., wie auch der Gerichtsherr Berufung ein. M. will freigesprochen werden, weil er Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen. Dem Gerichtsherrn dagegen war die Strafe viel zu gering. In der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht wurde zunächst eine Verteidigungsschrift des M. verlesen, die von Bibelworten nur so strotzte und zirka eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Der Vertreter der Anklage beantragt, beide Berufungen zu verwerfen. Das Gericht gab aber der Berufung des Gerichtsherrn Folge und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

So also wird ein Menschenkind bestraft, das sich streng an die Worte der Bibel hielt. Hier freilich stehen sich der Befehl Gottes und der Befehl des Menschen gegenüber. Aber ein preußisches Militärgericht verknurrt den Menschen, dem Gottes Gebot höher stand als das der Menschen.

Kiel. Zu den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen. Der Sozialdemokratische Verein von Groß-Kiel hat sich Donnerstag abend in einer außerordentlichen Hauptversammlung mit den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen beschäftigt. Als Kandidaten wurden bestimmt die Genossen Gewerkschaftsbeamter Franz Arnold, Kontrolleur August Biskupeck, Lagerhalter Rudolf Bull, Kassierer Fr. Christophersen, Arbeitersekretär Paul Greß, Buchhalter Christian Haß, Schriftsetzer Richard Hey, Prokurist Julius Krause, Lagerhalter Otto Kühnert, Arbeiter Heinrich Lauenstein, Malergeselle Max Mähl, Gemüsehändler Karl Mohr, Schriftsetzer Martin Prüter, Kassierer Karl Ratz, Dreher Willy Reichert, Geschäftsführer Heinrich Riechers, Gewerkschaftsbeamter Wilhelm Stiehler, Schlossergeselle Wilhelm Trost, Schmiedegeselle Karl Wildebrandt. Die Wahlen finden am 27. und 28. November statt. Die Situation ist für uns günstig. Nachdem man im Jahre 1909 die Bezirkseinteilung geschaffen hatte, um die Arbeiterschaft zurückdrängen, müssen die Gegner jetzt erfahren, daß auch dieses Mittel ein Schlag ins Wasser war. Trotz der Bezirkswahlen war es der Sozialdemokratie möglich, zwei von den fünf Bezirken zu erobern und die Zahl der Mandate auf 14 von 36 zu bringen. In den letzten beiden Jahren sind nun in der Bevölkerung große Verschiebungen eingetreten. Die beiden von der Sozialdemokratie eroberten Bezirke hatten jeder eine Wählerzahl von etwa 8000, während die drei Bezirke der Bürgerlichen jeder nur 5000 bis 6000 Wähler hatte. Die sozialdemokratische Fraktion drängte auf Beseitigung dieses ungerechten Zustandes und der Magistrat mußte nachgeben. Ein Jahr lang wurden dann Erhebungen angestellt, wie man eine gerechtere Einteilung schaffen könne, ohne befürchten zu müssen, daß die Sozialdemokratie davon Vorteil hat. Jedoch aller Schweiß war umsonst vergossen. Der Magistrat hat einsehen müssen, daß eine gerechtere Einteilung der Bezirke nur möglich ist, wenn dabei den Sozialdemokraten das Feld überlassen wird, die ja auch schon eine weitaus größere Stimmenzahl aufgebracht haben, als die Bürgerlichen. — Die Vertrauensmännerwahlen zur Angestelltenversicherung zeigten folgendes Ergebnis: Freie Vereinigung 841 Stimmen (1 Vertrauensmann und 2 Ersatzmänner), Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband 330 Stimmen (1 Ersatzmann), Verband deutscher Handlungsgehilfen Leipzig 74 Stimmen, Verein für Handlungskommis von 1858 392 Stimmen (1 Vertrauensmann und 1 Ersatzmann), Technische Verbände und Bureauangestellte 976 Stimmen (2 Vertrauensmänner und 3 Ersatzmänner), Frauenliste 307 Stimmen (1 Ersatzmann). Die Freie Vereinigung hat also einen schönen Erfolg errungen, während der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, dessen Führer sich in infamer Agitation das Möglichste geleistet haben, einen gründlichen Reinfall erlitten hat.

Stade. Ein Meineidiger und die bürgerliche Presse. Vor dem Stader Schwurgericht wurde am Dienstag ein Arbeitswilliger namens Sänger wegen fahrlässiger Eidesverletzung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Sänger war bei einem Streik auf der Ölfabrik Teutonia in Harburg mit ausständig, fiel aber nach zwei Tagen um und wurde Arbeitswilliger. Von Streikenden will er deshalb belästigt und von einem derselben sogar mit einem Gummiknüppel geschlagen worden sein. Der Täter erhielt dafür vier Monate Gefängnis. In jenem Prozeß verschwieg nun Sänger als Zeuge trotz dringlicher Verwarnung auf Befragen des Verteidigers, daß er wegen Unterschlagung mit einer Geldstrafe von 60 Mk. vorbestraft war. Deshalb erhielt er jetzt die sechs Wochen zudiktiert. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis beantragt. Die bürgerliche Presse nimmt sich bereits liebevoll dieses Falles an, um der Sozialdemokratie eins am Zeuge zu flicken. So berichtet die vornehme „Weserzeitung" in Bremen in der Donnerstag morgen erschienenen Nummer darüber unter der Stichmarke: Durch sozialdemokratischen Streikterrorismus vor das Schwurgericht gebracht. Als ob die Sozialdemokratie, die mit dem Streik in der Ölfabrik Teutonia zu Harburg nicht das geringste zu tun gehabt hat, etwas dafür könnte, wenn Streikende in begreiflicher Erregung einen Abtrünnigen unter ihnen mißhandeln. Die sozialdemokratische Presse warnt oft genug vor Tätlichkeiten gegen Arbeitswillige, da diese nur Wasser auf die Mühlen der Scharfmacher sein würden. Wie die liberale „Weserzeitung", so wird auch die Reichsverbandspresse nicht versäumen, den Fall aufzugreifen und gegen die Arbeiterbewegung auszuschlachten. Den Arbeiterfeinden muß auch die Tat eines Meineidigen zum besten dienen.

Bremerhaven. Die Pensionskassen des Norddeutschen Lloyd vor dem Reichsgericht. Der Norddeutsche Lloyd verpflichtet jede Person, die für ein Schiff angemustert wird, zum Beitritt in seine Witwen- und Waisenpensionskasse und die Seemannspensionskasse. Mit dem Austritt aus dem Dienst erlischt jeder Anspruch auf Unterstützung. Die Seeleute unterwerfen sich laut den Bedingungen der Kassen einem Lohnabzuge von 5 vom Hundert. Siebzehn Seeleute, die nach verschieden langer Dienstzeit aus den Diensten des Norddeutschen Lloyd und somit auch aus den Kassen ausgetreten sind, begehrten nach ihrem Austritt Rückzahlung der von ihrer Heuer abgezogenen Beiträge. Sie haben deshalb gegen beide Pensionskassen und gegen die Firma Norddeutscher Lloyd Klage erhoben und ausgeführt, daß die Abzüge gegen die guten Sitten und gegen das Lohnbeschlagnahmegesetz verstoßen. — Das Landgericht Bremen hat die Klage gegen die drei Beklagten abgewiesen. Dagegen hat das Oberlandesgericht Hamburg der Klage soweit stattgegeben, als sie sich auf den Norddeutschen Lloyd selbst bezog. In dieser Beziehung hat das Oberlandesgericht ausgeführt, daß die Abzüge zu unrecht erfolgt seien, weil sie gegen § 2 des Lohnbeschlagnahmegesetzes verstießen. In bezug auf die Pensionskassen hat das Oberlandesgericht die Abweisung der Klage bestätigt. In der Urteilsbegründung hierzu führt das Oberlandesgericht aus: Es kommt bei der Beurteilung auf den Gesamtcharakter des ganzen Geschäfts an. Der Abzug von 5 vom Hundert kann hier als so drückend nicht empfunden werden, daß ein Verstoß gegen die guten Sitten anzunehmen wäre. Um so weniger ist das deshalb der Fall, weil die Löhne trotz des Abzuges höher sind, als sie andere Schiffahrtsfirmen in Bremen gewähren. Ebensowenig ist eine Bereicherung der Kasse zu ersehen, da diese vielen Seemännern oder Witwen Unterstützung bietet und auch große Zuschüsse durch die Firma erhält. Gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg hatten sowohl der Norddeutsche Lloyd als auch die Kläger Revision beim Reichsgericht eingelegt. Das Reichsgericht hat die Revision der Kläger zurückgewiesen und auf die Revision des Norddeutschen Lloyd das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Kläger vollständig abgewiesen. Damit hat das Reichsgericht seinen bekannten unternehmerfreundlichen Standpunkt aufrechterhalten, den es schon bei einer ähnlichen Klage gegen die Kruppschen Pensionskassen eingenommen hat. Mag sein, daß die Abzüge des Lloyd nicht die Höhe der Kruppschen erreichen. Das ist an sich ganz gleichgültig. Aber wider die guten Sitten verstößt es trotz Reichsgericht, daß Arbeitern ein Teil ihres verdienten Arbeitslohnes — den sie gezwungenermaßen für eine Wohlfahrtseinrichtung leisten mußten, die letzten Endes doch eigentlich der Wohlfahrt des Unternehmers näher steht — auch dann noch vorenthalten wird, wenn feststeht, daß diese „Wohlfahrts"einrichtung für sie überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Das ist eine grundsätzlich ungerechtfertigte Bereicherung dieser Wohlfahrtseinrichtungen.

Briefkasten.

3 Streitende. 1) Wenn die Kündigungstermine einer Hypothek nicht im Grundbuch eingetragen sind, dann gelten die Zinszahlungstermine als Kündigungstermine. 2) Das Recht der Lehrlingsausbildung im Handwerk steht nur demjenigen Meister zu, welcher die Meisterprüfung abgelegt hat. Die Ausbildung kann aber auch einem Gesellen oder Werkmeister, der die Meisterprüfung bestanden hat, übertragen werden. In diesem Falle braucht der Meister die Prüfung nicht bestanden zu haben. Der Meister, der vor Inkrafttreten des betr. Gesetzes Lehrlinge hielt, kann beim Stadt- und Landamt um Befreiung von dieser Gesetzesbestimmung nachsuchen.

2 Streitende. Beim Ausbruch eines Krieges können Sparkassengelder nicht vom Staat mit Beschlag belegt werden; die Gelder werden auch ordnungsmäßig ausgezahlt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt des Holstenhauses, Holstenstraße, bei.

D. T. V.

4880)

Montag abend 8½ Uhr

Komitee-Sitzung.

Unserm Fründ **Fiede** to sien Wegenfest ein 999mal dunnerndes Hoch, dat de ganze Drögestrat wackelt und sien Fru ut' Bett föllt. 3 döftige Seelen ut' den Flegenkrog.

Donnerstag, 10 Uhr vormittags, entschlief sanft und ruhig nach langem schweren Leiden in seinem 51. Lebensjahre mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser lieber Schwieger- u. Großvater

Ferdinand Fischer.

In tiefster Trauer

Auguste Fischer, geb. **Paulini**
4819 und Familie.

Lübeck, Ziegelstraße 56.

Beerdigung Montag 2½ Uhr. Beginn der Feier 2¼ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Donnerstag, dem 5. November, starb unser treues Mitglied, der Arbeiter

Ferdinand Fischer.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 2½ Uhr, vom Vorwerker Friedhof aus statt.

Die an der Beerdigung teilnehmenden Kollegen wollen sich um 2 Uhr bei dem „Weißen Hirsch" einstellen.

4855) **Die Ortsverwaltung.**

Freitag morgen 3½ Uhr entschlief nach langem Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der Maschinist (4835

Albert Riebold

im 29. Lebensjahre. Tief betrauert von **Eltern und Geschwistern** und allen, die ihm nahe standen.

Beerdigung findet am Montag, dem 11. November, 1¾ Uhr, vom Vorwerker Friedhof aus statt.

Plötzlich und unerwartet starb Donnerstag, d. 7. Nov., unser bei uns allen sehr beliebter Werkmeister (4824

Georg Weygandt

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Arbeiter der Firma H. Roß u. Co.

Danksagung.

Allen denen, die meinem lieben Manne die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so zahlreich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Herrn Pastor Vierig für seine trostreichen Worte am Grabe sowie den Herren Chefs, Angestellten, Mitarbeitern und Arbeiterinnen der Honigwerke Schwartau und dem Verband der Transportarbeiter sage ich hiermit meinen innigsten Dank. (4857

Ravensbusch.

Frau **Anna Weiße** Ww. geb. Kruse.

---

1 Malerlehrling

sofort oder zu Ostern gesucht.

4825) Malermeister **Scharsig,** Schwartau, Augustsstraße.

Freundliches Logis zu vermiet.
4821) Arnimstraße 12c.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.
4827 Ludwigstraße 34, II.

Ein freundlich möbliertes **Zimmer** nach vorne zu vermieten.
4852) Georgstraße 23, II.

Zum 1. Januar **Drei-Stuben-Wohnung** zu verm. Friedenstr. 44.
4822) Näheres Part.

Eine Wohnung

zu vermieten. (4838
Hüxterstraße 1a.

Zum 1. Januar mehrere

Zwei-Stuben-Wohnungen

billig zu vermieten. (4391
Näheres Ghiselstr. 18, part., vorne.

Zu verk. ein K. neue **Kaninchenfell,** u. Gar. Wollerstr., Gr. 46, l. Mauer u. Zimmerk. paß. Preis 20 Mk., Wert 25 Mk. (4842) Fünfhausen 7 II.

Neu eingetr. Kirchenstr. (3475
Gill. Bauml., 10 Min. n. d. el. Bahn
Heinr. Sorse, Breite Str. 52 u. Schm.

Zu verkaufen zwei gut erhaltene **Bettstellen mit Matratzen.** (4823
Joh. Zeh, Sarch.

FÜR DEN WINTERBEDARF

Preiswerte krumpfreie 4509

Rock- u. Hemdenflanelle

Hemdenflanell echt indigoblau . . Meter 2.20 1.55 1.35 **1.15**

Hemdenflanell echt indigoblau Köper Meter 2.60 2.20 1.60 **1.35**

Hemdenflanell weiß u. farbig meliert Meter 2.25 1.85 1.50 **1.40**

Rock-Flanell einf. meliert u. gestreift Meter 2.30 1.90 1.45 **1.35**

Futter-Flanell weiß und farbig Meter 1.90 1.35 1.15 **95 ₰**

Molton u. Gaschen extra schwer f. Jack. u. Hos. m 2.10 1.75 1.40 **1.15**

Rudolph Karstadt.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Die Eröffnung unserer Warenabgabestelle 21

in Seeretz

erfolgt am

Montag, dem 11. November 1912.

Wie wir bestrebt gewesen sind, diese in unserem neuerbauten eigenem Heim eingerichtete Abgabestelle praktisch und ansprechend einzurichten, so werden wir uns auch stets bemühen, durch Beschaffung guter Waren zu billigen Preisen die Anerkennung unserer Mitglieder zu erhalten.

Indem wir gleichzeitig die Erwartung aussprechen, dass uns unsere Mitglieder in Seeretz und Dänischburg durch rege Inanspruchnahme der Warenabgabestelle, wie auch durch Werbung neuer Mitglieder tatkräftig unterstützen, geben wir im nachstehenden einen kurzen Preisauszug von den vielen von uns geführten Waren:

Streu- u. Kristallzucker	pro Pfd.	**22 ₰**	
Würfelzucker	„	„	**24 ₰**
Brodenzucker	„	„	**24 ₰**
Hartgriess	„	„	**24 ₰**
Kindergriess	„	„	**24 ₰**
Basseinreis	„	„	**20 ₰**
Patnareis	„	„	**28 ₰**
Sago, Patent	„	„	**28 ₰**
Sago, echt ostindischer	„	„	**34 ₰**
Nudeln, diverse	„	„	**30 ₰**
Nudeln, Faden	„	„	**32 ₰**

Weizenmehl	pro Pfd.	**17** und	**20 ₰**
Reismehl	pro Pfd.		**18 ₰**
Maismehl	„	„	**24 ₰**
Kartoffelmehl	„	„	**18 ₰**
Sagomehl	„	„	**30 ₰**
Puddingpulver	pro Paket	**6** und	**8 ₰**
Rote Grütze	pro Paket		**6 ₰**
Backpulver	„	„	**5 ₰**
Vanillinzucker	„	„	**5 ₰**
Preisselbeeren	pro Pfd.		**40 ₰**
Marmelade	„	„	**30 ₰**

Margarine . . . . . pr. Pfd. **64, 70, 80** und **90** Pfg.
Pflanzenmargarine „Palmato" . . . . . pr. Pfd. **80** Pfg.
Petroleum . . pr. Liter **20** Pfg., **Streichhölzer** . . Paket **28** Pfg.

Ausführliche Preislisten sind in der Warenabgabestelle zu haben.

Die Unterzeichnung einer Beitrittserklärung und die Zahlung von 50 Pfg. Beitrittsgeld berechtigt zur Warenentnahme.

Beitrittserklärungen werden in der **Warenabgabestelle** entgegengenommen.

4856 **Der Vorstand.**

Ca. 40 große u. kleine Kisten

(als Kartoffelkisten zu gebrauchen) sollen Sonntag mittag zwischen 11 u. 1 Uhr stückw. bill. verk. werden.
4850) **Rebenhofstr. 7,** neb. d. Flora.

Zu verkaufen event. zu verm. in Stockelsdorf, Ahrensbök. Chaussee 67, neues massiv. **Haus** m. 2 Wohn., e. 3 Zim. u. Stall, preisw. z. verk. Näh. bei Wilh. Hinrichsen, Nr. 88, u. H. Randt, Nr. 10, Stockelsdorf.

Zwei fast neue Radfahrreifen (graue u. weiße) preiswert zu verk.
4858) Bülowstr. 3 I, r.

Ein großer, wachsamer Hund zu verkaufen. (4828
J. Hagelstein, Kl.-Timmendorf.

---

1 Zugänger

zu verkaufen. (4812
Mortning 17.

Sonntag steht eine Partie **Ferkel** im Hofe Garth, Moisling, zum Verkauf.

Mod. Schlafst.- u. Kücheneinricht. zu verk. (4848) Sadowastr. 14 I.

Geschmackvolle Frisur 40 Pf.

4833 **M. Miehrke,** Hundestr. 20.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am 10. Novbr. von 1 Uhr ab. (4832
Dr. med. Heddinga, Geibelplatz 1
Dr. med. Lorenz, Beckergrube 64, I.
Dr. med. Biss.

Neue Einrichtung

für den äußerst billigen Preis von 378 ℳ
Sofa z. Klapp., Ausziehtisch, pol. Bettsto., 4 Stühle, Spieg., 2 Bettstell. mit Matr., 2tür. Kleiderschr., Waschk. m. Sp., Küchenschr. m. Aufs., Tisch, 2 Stühle, Handtuchh., Rohm.
4834 **Marlesgrube 4, pfr.**

Täglich frischen Lachs-Abfall
Paket 30 Pfg.

Krümel-Lachs

Paket 20 Pfg.

Kieler Bücklinge Kieler Sprotten
4810) empfiehlt **P. Tretow.**

Johs. Tollgreve

Juwelier und Goldschmied
Königstraße 92.

Lager von Gold-, Silber- und Alfenidewaren.

Gravierungen, Neuarbeitungen.
Reparaturen schnell und billig.
Rote Rabattmarken. (4327

Goldene und silb. Uhren

269) **gut und billig.**

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-handlg. u. Reparaturwerkstatt. (104) **Fünfhausen 13.**

Schönes trockenes

Buchen-Abfallholz

ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Sack. (2913
F. B. Schacht & Co.,
Tel. 239. Moislinger Allee 41.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
100) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Prima

Koks-Bries

— rein gesiebt —
in schöner Körnung
zu ganz billigem Preise.

Christian Gäde

Kontor: **Fischergrube 4.**
NB. Mein Lager bei der Drehbrücke ist **Sonntags** morgens v. 7—9 Uhr geöffnet. (4803

Bevor Sie einkaufen

besichtigen Sie

meine Schaufenster und mein Lager!

Ein ganzer Waggon

Herren-Garderoben
Knaben-Garderoben
Arbeiter-Kleidung und Schuhwaren

kommt zu ganz enorm billigen Preisen zum Verkauf!
4836)

A. H. A. Lütjohann,

Johannisstr. 1,
Eckhaus Breite Straße.

Hüte
Mützen
Regenschirme

Walter Stalbohm
4813 **Hüxstr. 26**
Billig und gut.

Schlacht-Messer

4820 **empfiehlt**

Messer & Waffen-Haus alma
Jesschau, LÜBECK Breite Str. 27.

Büffett

modern 115.— Mk., Auszugtische 18.— Mk., Lederstühle 8 Mk., Vertikow, reich geschnitzt 55.— Mk., Spiegel 12.— Mk., gr. Trumeaux 35.— Mk., Schreibtisch 65.— Mk., Schlafzimmer, Küchen, jetzt enorm billig. Salongarnituren statt 225.— nur 165.— Mk., moderne Garnituren, Zufall, nur solange der Vorrat reicht, 90.— Mk. Direkt an Private. Händler verbeten. (4660

Lager Wahmstraße 83.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 264. Sonnabend, den 9. November 1912. 19. Jahrg.

Ein Drama des Klassenhasses.

Aus vergangener Zeit frischt ein Zentrumsblatt eine Episode wieder auf, die ein Bild des finstersten, brutalsten Klassenhasses entrollt. Eine katholische Landessitte verlangt, daß bei Beerdigungen der Küster den Teilnehmern einen sogenannten Totenzettel aushändigt, der von den Hinterbliebenen geliefert wird und wofür dem Küster eine Gebühr zufließt. Einen solchen Totenzettel, der aus dem Jahre 1891 stammt, druckt nun das katholische „Bocholter Volksblatt" ab, um der Sozialdemokratie mit dieser nun reichlich 21 Jahre alten Geschichte etwas am Zeuge zu flicken.

Der aus dem Orte Buer stammende Totenzettel lautet nämlich:

„Zum christlich-frommen Andenken an unsern lieben Sohn Philipp Halbeisen, welcher am 20. September 1891, abends 11 Uhr, im jugendlichen Alter von 27 Jahren auf offener Straße von einer Bande Sozialdemokraten meuchlings erstochen wurde."

Unser Bochumer Parteiblatt ist dem Vorgang, dessen sich das Bocholter Zentrumsblatt heute wieder gegen die Sozialdemokratie bedient, nachdem er schon seinerzeit in brutalster Weise für politische Zentrumszwecke ausgeschlachtet worden war, nachgegangen und schreibt nun über die Affäre folgendes:

„Wir sind dem Bocholter Zentrumsblatte dankbar, daß es die alte Geschichte ausgräbt. Wir bekommen damit Gelegenheit, noch nachträglich die Opfer der damaligen Klassenkampfepisode vor der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen und die Schuldigen zu brandmarken. Wir haben gleich, als das erwähnte Zentrumsblatt mit seiner Enthüllung herauskam, in einer kleinen Notiz erklärt, daß, abgesehen von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der aufgestellten Behauptungen, von Taten „führender Sozialdemokraten" auf keinen Fall die Rede sein könne, weil es in dem damaligen münsterländischen Dörfchen Buer überhaupt keine Sozialdemokraten gegeben hat. Wohl mögen einzelne Leute bei Wahlen für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben. Mitglieder der sozialdemokratischen Parteiorganisation, bewußte Vertreter sozialdemokratischer Ideen gab es in Buer damals noch nicht. Daß es heut, nach verhältnismäßig kurzer Zeit, dort so wesentlich anders geworden ist, das hat seinen Grund in der überamerikanischen Entwicklung des Ortes, der in einem Menschenalter aus einer Bauerschaft zur Großstadt geworden ist, und ist zudem ein erneuter Beweis dafür, wie wenig mit brutalen Gewaltmitteln gegen die sozialdemokratische Bewegung zu erreichen ist. Wir haben den Haupttäter, den Bergarbeiter Nick, der heut in Marxloh wohnt, aufgesucht, um von ihm zu hören, was sich damals abgespielt hat.

Was wir erfuhren, ist ein erschütterndes

Gegenstück zum Essener Meineidsprozeß.

Nick ist heute ein Mann von 64 Jahren. Aber er ist ein Hüne von Gestalt, dem weder die harte Bergarbeit, noch die 15 Jahre Zuchthaus etwas anhaben konnten.

Wir lassen die schlichte Schilderung, die er uns gab, hier mit den einfachen Worten folgen, deren er sich selbst bediente.

„Für mich", begann Nick in freimütigem Ton seine Erzählung, „kann es, nachdem ich meine Strafe verbüßt habe, gleich sein, wie die Welt über mich urteilt. Ich will Ihnen die Vorgänge erzählen, wie sie gewesen sind. Um Politik habe er sich nie gekümmert, obwohl er dem unter der Leitung des damaligen Kaplans Beier in Buer stehenden katholischen Knappenverein angehörte. Die erste Anregung, mich mit Politik zu befassen, bekam ich, als ich eine Rotte Arbeiterwähler sah, die von einem Zechenbeamten in geschlossenem Zuge zur Wahlurne geführt wurde. Ich ging, über diesen Vorfall empört, das erstemal zur Wahl und wählte einen oppositionellen Kandidaten.

Nun kam der große Bergarbeiterstreik von 1890. Ich beteiligte mich wie alle anderen am Streik. Ich wurde zwar, da ich Drittelführer war, vom Obersteiger persönlich angesprochen, mich an der Sache nicht zu beteiligen, jedoch ließ ich mich dadurch nicht beeinflussen. Dem neugegründeten Bergarbeiterverband schloß ich mich an, wie auch der damaligen Konsumvereinsbewegung, gegen die das Bürgertum, das unter Anführung des Kaplans Beier stand, gewaltig opponierte. Da wir mit mehreren Kameraden uns das Vergnügen machten, aus der eben gegründeten ersten Verkaufsstelle Wattenscheid unsere Waren drei Stunden weit per Schiebkarre zu holen, so haßte uns das Bürgertum furchtbar. (Man sieht hier zugleich die wirtschaftlichen Ursachen des Klassenhasses. Red.) An dem verhängnisvollen Sonntag saß ich mit mehreren Kameraden des Nachmittags in der Wirtschaft Scherkamp in Buer. Da ich mit den Wirtsleuten persönlich befreundet war, so saß ich mit ihnen in einem Nebenzimmer. Plötzlich hörten wir, daß ein Streit ausgebrochen war. Ich eilte in die Wirtsstube und gewahrte, daß mein Kamerad Lang sich mit den patriotischen Bürgern zankte. Einer von ihnen, mit Namen Halbeisen, schimpfte den Kameraden einen Sozialdemokraten. Es kam zum Handgemenge, wobei ich Lang unterstützte. Die Bürger zogen schimpfend und lärmend davon. Wir blieben noch bis zum Feierabend in der Wirtsstube, glaubten aber, daß wir eventuell abgelauert werden könnten, und benutzten deshalb einen entlegenen Feldweg. In meiner Begleitung befanden sich die Bergleute Konrad Lang, Ludwig Lang, Mottensohn (ein Schwede), Hartmann und Nolte. Als wir die Chaussee Buer-Essen erreicht hatten, sahen wir in der Dunkelheit plötzlich einen großen Haufen Personen, mit Backsplittern bewaffnet, vor uns. Es waren mindestens 20 bis 25 Personen. Wie auf Kommando schlugen sie auf uns ein. An Ausreißen war nicht zu denken, was ich auch nicht getan hätte. Nun entwickelte sich eine furchtbare Schlägerei, ein Kampf auf Leben und Tod. Das Ende war, daß zwei von unsern Gegnern erschlagen waren, die andern, darunter mehrere Verletzte, waren geflüchtet. Daß der Streit einen so furchtbaren Ausgang nahm, hatte seine Ursache darin, daß sich eine Anzahl fremder Personen, mit denen die Patrioten vorher auch in Streit geraten waren, nun, nachdem sie sahen, daß es zum Streit kam, mit darein mischten. Inwieweit diese an den Verletzungen, die unsern Gegnern zugefügt worden waren, Schuld trugen, ist nicht festgestellt worden, auch ist diesen Fremden kein Prozeß gemacht worden. Wir hatten auch nicht wenig abbekommen. Ich hatte z. B. einen tiefen Stich auf der Hand, dessen breite Narbe noch jetzt zu sehen ist. Schon am andern Morgen 3 Uhr wurden wir verhaftet. Das fanatische Bürgertum wollte uns lynchen. Meine Kameraden wurden schwer mißhandelt. Die Polizei ließ es ruhig geschehen.

Der Untersuchungsrichter in Buer war sofort gegen uns gestimmt. Er weigerte sich, die mir mit einem Messer zugefügten Verletzungen ins Protokoll aufzunehmen. Als wir dann am Nachmittage des andern Tages geschlossen und mit Stricken aneinandergekoppelt wie im Triumphzuge durch die Straßen von Buer geschleppt wurden, **drang die fanatische Horde auf uns ein, schlug mit Stöcken und warf mit Steinen auf uns.** Die Polizei ließ alles geschehen. Ich hatte u. a. eine schwere Wunde am Hinterkopfe, die mir erst im Gefängnis in Münster ausgewaschen wurde.

Nun wurde uns der Prozeß gemacht. Der Untersuchungsrichter in Münster entgegnete auf meine Darlegungen, daß wir uns in Notwehr befunden hätten, stets: Nick, rennen Sie mal dort mit dem Kopf durch die Wand!

Meine Frau hatte mir in dem Rechtsanwalt Löbbken aus Münster einen Verteidiger besorgt, außerdem wurde uns der Rechtsanwalt Jungblut aus Dorsten als Offizialverteidiger bestellt. Wir müssen besonders Herrn Jungblut das Zeugnis ausstellen, daß er sich unserer Sache gut angenommen hat.

Für die Verhandlungen waren drei Tage angesetzt. Bei meiner Vernehmung war es mir erst möglich, die Feststellung durchzusetzen, daß ich gestochen worden war. Ich konnte die kaum zugeheilte Wunde vorweisen, was dem Amtsrichter in Buer, der als Zeuge vernommen wurde, einen Rüffel des Vorgesetzten einbrachte. Nun marschierten die Zeugen auf. Sämtlich die an der Schlägerei interessierten Personen, unsere Todfeinde! Wie die geschworen haben, das muß man angehört haben! Wir wurden als die Meuchelmörder hingestellt. Ein altes Weib erzählte als Zeugin eine fast übernatürlich klingende Geschichte. Sie wollte alles gesehen haben, obwohl sich der Vorgang in der dunklen Nacht abgespielt hatte. Aber auch der Kaplan Beier war als Leumundszeuge erschienen und wurde trotz des Protestes unserer Anwälte vernommen.

Die Stimmung der Geschworenen gegen uns wird durch die Tatsache beleuchtet, daß einer aufstand und den Antrag stellte, die Anklage auf Mord auszudehnen, was Staatsanwalt und Gericht jedoch ablehnten.

Das Urteil lautete:

Nick	15	Jahre Zuchthaus
Konr. Lang . .	15	„ „
Ludw. Lang . .	10	„ „
Mottensohn .	14	„ „
Hartmann . .	10	„ „
Nolte	10	„ „
Zusammen	74	Jahre Zuchthaus

Mit Ausnahme von Hartmann, der noch im jugendlichen Alter war und in Münster blieb, wurden wir alle nach Werden übergeführt. Die Bevölkerung von Werden bereitete uns einen seltsamen Empfang. Mit Pfui-Rufen und Hurra, vermischt mit Händeklatschen, empfing sie uns. Als wir das Zuchthaustor hinter uns hatten, stimmte der Leutnant mit seinem Wachtkommando ein Hurra an! Gleich beim Empfang spielte sich ein bemerkenswerter Vorgang ab. Wir standen nach der Zuchthausordnung in Reih und Glied. Der Direktor erschien, ein kleines graues Männchen, dem der Teufel aus den Augen guckte. Als alle ihren Namen genannt hatten, sagte er: „Und Sie sind Nick. Na, warten Sie mal, Bürschchen, **wir werden Sie in sechs Jahren von den Sozialdemokraten herausholen lassen!"** Da trat der Gendarm, der uns begleitet hatte, auf uns zu und fragte: Was hat der Direktor gesagt? Darauf meldete sich der Pförtner und erklärte mit wichtiger Miene, daß der Direktor erfahren habe, Nick habe im Termin auf den Antrag des Staatsanwalts geäußert, man solle nur auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkennen, in sechs Jahren holten die Sozialdemokraten ihn doch heraus. Der Gendarm, der der Gerichtsverhandlung von Anfang bis Ende beigewohnt hate, erklärte dies als Quatsch und gab mir den Rat, mich darüber beim Staatsanwalt in Münster zu beschweren. Ich habe aber davon Abstand genommen. Bei den späteren Besuchen von hohen Beamten in meiner Zelle bin ich noch oft danach gefragt worden.

Ueber die Behandlung im Zuchthause zu Werden, wo ich zwölf Jahre blieb, davon fünf Jahre in Einzelhaft, kann ich keine Klagen führen. Das Essen war allerdings zur Zeit des ersten Direktors, der eine Vorliebe für die Verwendung von Kokosfett hatte, das wir als Südfrucht bezeichneten, manchmal schlecht. Es gab viele Kranke, weshalb man wieder tierische Fette verwendete. Den alten „Lutz" (Ludwig Schröder) habe ich oft gesehen und mit ihm manchmal ein verstohlenes Wort gelispelt. Meiner Frau, die sich mit ihren Kindern schlecht und recht durchschlug, **konnte ich alle Vierteljahr bis zu 20 Mk. Geld zuwenden,** das ich mit Ueberpensum als Schreiner verdiente!

Dann wurde ich bei dem Bau der Strafanstalt Lüttringhausen bei Barmen als Parkettbodenleger verwendet. Die letzten sieben Wochen mußte ich in Celle absitzen, wo mir der Arzt auf meinen Antrag reichliche Zuwendungen machte, da-

Der Hochwald.

Erzählung von Adalbert Stifter.

(7. Fortsetzung.)

Aber vielmehr sie waren ein Märchen für die ringsum staunende Wildnis. Wenn sie zum Beispiel an dem See saßen, lange weiße Streifen als flatternde Spiegel ihrer Gewänder in ihn sendend, der gleichsam seine Wasser heranprängte, um ihr Nachbild aufzufassen — so glichen sie eher zwei zartgedichteten Wesen aus einer nordischen Runensage, als menschlichen Bewohnern dieses Ortes — — oder wenn sie an heißen Nachmittagen zwischen den Stämmen wandelten, angeschaut von den langstieligen Schattenblumen des Waldes, leise umsummt von seltsamen Fliegen und Bienen, umwallt von den stummen Harzdüften der Fichten, jetzt eine Beere pflückend, jetzt auf einen fernen Waldruf horchend, jetzt vor einem sonnigen Steine stehen bleibend, auf dem ein fremder Falter saß und seine Flügel breitete — so hätte er sie für Elfen der Einöde gehalten, umsomehr, wenn er die Geister- und Zaubergeschichten gewußt hätte, die ihnen Gregor von manchen Stellen des Waldes erzählte, wodurch vor ihrer Phantasie er, sie und die Umgebung in ein Gewirre von Zauberfäden geriet — — oder wenn sie in der bereits milder werdenden Herbstsonne auf ihrer Wiese am Rande des Gebälles saßen, auf irgend einem grauen Felsblocke ausruhend, Johanna das kinderlockige Haupt auf den Schoß ihrer Schwester gelegt und diese mit klarem, liebreichem Mutterauge überneigt, in einem Gespräche des sichersten Vertrauens versunken — und wenn dem Spiegel des Mundes das Herz nachfloß und sie schweigend saßen, die schönen Hände ineinandergelegt, wie zwei Liebende, bewußtvoll ruhend in der grenzenlosen Neigung des andern, und wenn Johanna meinte, nichts auf Erden sei so schön, als ihre Schwester, und Clarissa, nichts sei so schuldlos, als Johanna: so ist es, als schweige die prangende Wüste um sie aus Ehrfurcht, und die tausend kleinen Glimmertäfelchen der Steinwand glänzen und blitzen nur so emsig, um einen Sternenbogen um die geliebten Häupter zu spannen.

Oder noch märchenhafter war es, wenn eine schöne Vollmondnacht über dem ungeheuren dunklen Schlummerkissen des Waldes stand, und leise, daß nichts erwache, die weißen Traumkörner ihres Lichtes darauf niederfallen ließ, und nun Clarissas Harfe plötzlich ertönte — man wußte nicht woher, denn das lichtgraue Haus lag auf diesen großen Massen nur wie ein silberner Punkt — und wenn die leichten einzelnen Töne wie ein süßer Pulsschlag durch die schlafende Mitternachtluft gingen, die weithin glänzend, elektrisch, unbeweglich auf den weiten schwarzen Forsten lag: so war es nicht anders, als ging sachte ein neues Fühlen durch den ganzen Wald, und die Töne waren, als rühre er hie und da ein klingend Glied — das Reh trat heraus, die schlummernden Vögel nickten auf ihren Zweigen und träumten von neuen Himmelsmelodien, die sie morgen nicht werden singen können — und das Echo versuchte sogleich das goldene Rätsel nachzulallen. — — Und als die Harfe längst schwieg, das schöne Haupt schon auf seinem Kissen ruhte — — horchte noch die Nacht; der senkrecht stehende Vollmond hing lange Strahlen in die Fichtenzweige und säumte das Wasser mit stummen Blitzen — indessen ging die Wucht und Wölbung der Erde, unempfunden und ungehört von ihren Bewohnern, stürmend dem Osten zu — der Mond wurde gegen Westen geschleudert, die alten Sterne mit, neue zogen im Osten auf — — und so immer fort, bis endlich mitten unter ihnen am Waldrande ein blasser milchiger Lichtstreifen aufblühte — ein frisches Lüftchen an die Wipfel stieß — und der erste Morgenschrei aus der Kehle eines Vogels drang! — — —

Waldsee.

Es waren schon viele Tage und Wochen vergangen — Erwarten und Fürchten, keines war um die Breite eines Haares vorgerückt! — In gleicher Schönheit, so oft sie es suchten, stand das Vaterhaus in dem Glase ihres Rohres, in gleichem tiefem Frieden lagen die an ihren Wald grenzenden bewohnten Länder, obgleich sie recht gut wußten, daß draußen, wohin ihr Blick nicht mehr reichte, der Qualm des Krieges liege, der jeden Augenblick an ihrem Gesichtskreise sichtbar werden könne.

Ihr Garten, der Wald, unbekümmert um das, was draußen vorging, förderte sein Werk für diesen Sommer, ja er hatte es fast abgetan; denn die milde Spätsonne goß schon ihr Licht trübselig auf die bunten, gelben und roten Herbststreifen, die sich durch das Duftblau der Wälder hinzogen. — — Da geschah es eines Tages, daß die zwei Mädchen und Gregor jenseits des Sees am Ufer saßen ihrem Hause gegenüber. Sie waren ziemlich weit von demselben entfernt und sahen auf jene Stelle, wo der Blöckenstein in den See stürzt, ihre Waldwiese von dem anderen Lande trennend. Die Knechte waren schon seit drei Tagen um Lebensmittel aus und wurden abends zurückerwartet. Die Sonne des Nachsommers war so rein, so warm und einladend, daß das Herz sich traulich hingab — die zwei Mägde waren in das Gebirge gegangen, um Brombeeren zu suchen, und unsere kleine Gesellschaft, nachdem sie Gregor über den See geschifft und dann an schönen Stellen herumgeführt hatte, saß jetzt der lauen Luft genießend in angenehmer Müdigkeit auf einem großen Steine, um den die Glut roten Herbstgestrippes und dichter Preißelbeeren zu ihren Füßen prangte, und die langen Fäden des Nachsommers glänzten. Sie sahen auf ihr leeres Haus und auf die graue Steinwand hinüber, während ihnen Gregor erzählte, der ebenfalls von der feierlich stillen Pracht, mit der, wie gewöhnlich, der Nachsommer über die Wälder gekommen war, befangen, in immer romantischere und schwermütigere Weisen versank.

Johanna fragte ihn, wie es denn gekommen, daß er diesen See entdeckt habe, den so hoch oben gewiß niemand vermute und von dem er ihnen auch sage, daß wenige Menschen von seinem Dasein wissen.

„Es wissen ihn auch wenige," erwiderte der alte Mann, „und suchen ihn auch nicht, da sie nicht Grund dazu haben, und die von ihm Ahnung bekommen, hüten sich wohl, ihn aufzusuchen, da sie ihn für ein Zauberwasser halten, das Gott mit schwarzer Höllenfarbe gezeichnet und in die Einöde gelegt hat. Nun, was die schwarze Farbe betrifft, so mag es wohl damit nur die Ursache haben, daß die dunklen Tannen und Berghäupter aus ihm wiederscheinen — wäre er draußen im ebenen Lande, so wäre er so blau, wie ihre Teiche, auf die nichts, als der leere Himmel schaut — und was die Einöde anlangt, so weiß ich nicht, ob es ein schöner Plätzchen gibt, als dieses. Ich kenne ihn schon über vierzig Jahre und habe ihn in dieser Zeit nur zwei Menschen gezeigt; da wir beide noch jung waren, eurem Vater, und da ich alt geworden bin, einem jungen Manne, den ich lieb gewonnen und mit dem ich manches Wild geschossen habe. In Hinsicht seiner Entdeckung aber, liebe Jungfrau, war es so: Seht, da ich ein Bube war von zwölf, dreizehn Jahren oder darüber, da waren noch größere und schönere Wälder als jetzt. — Holzschläge waren gar nicht zu sehen, diese traurigen Baumkirchhöfe, weil nächst dem Waldlande wenig Hütten standen und diese ihr Brennholz noch an den Feldern bald in diesem, bald in jenem Baume fanden, den sie umhieben — und man merkte nicht, daß einer fehle. Damals gingen auch die Hirsche oft in Herden gegen unsere Wiesen und man brauchte sie nicht in den Wäldern aufzusuchen, wenn man einen schießen wollte — —"

Bei diesen Worten unterbrach er sich und plötzlich zu Clarissa gewendet, sagte er: „Wollt Ihr, Jungfrau, eine der schönen gelbgestreiften Schwungfedern, so schieße ich Euch das Tier herab, ich glaube, ich werde es erreichen." Er zeigte hierbei in die Luft und die Mädchen sahen einen schönen Geier mit gespannten Flügeln hoch über dem See schweben. Er schien gleichfalls ohne alle andere Absicht zu sein, als sich in der ausnehmend klaren lauen sonnigen Herbstluft zu ergehen; denn auf seinen Schwingen ruhend, die Gabel des

mit ich, wenn ich draußen sei, wieder für meine Familie sorgen könnte.

Ohne mein Wissen war von meiner Familie ein Gnadengesuch eingereicht worden. Der Direktor und sämtliche Aufseher hatten sich für mich verwendet, aber es wurde abgelehnt.

Seit meiner Entlassung arbeite ich auf der Grube und kämpfe als einfacher Soldat in den Reihen meiner Kameraden und Parteigenossen für die Erringung besserer Zustände.

Wie mir, so ist es den übrigen ergangen: Sie haben sämtlich ihre Strafe bis zur letzten Minute absitzen müssen. Wie ich hörte, ist es Mottensohn, der später nach Insterburg übergeführt wurde, am schlechtesten ergangen."

So weit Nicks Erzählung, zu der unser Bochumer Parteiblatt noch folgende treffenden Ausführungen macht: Sie trägt den Stempel voller Wahrhaftigkeit an sich. Ueber Schuld oder Unschuld bei der Häckelei in der Wirtschaft dürfte kaum eine sichere Entscheidung zu treffen sein. Wahrscheinlich, daß sie auf beiden Seiten ziemlich gleich war. Dagegen ist gewiß, daß der Ueberfall, der das eigentliche Unheil zur unmittelbaren Folge hatte, nicht von den Verurteilten ausgegangen ist. Der Ueberfall, die Erbitterung des Kampfes, die schnelle Verhaftung, die ganze Prozedur mit der einseitigen Prozessierung der wenigen, aber als Sozialdemokraten verschrienen Leute, die gegen die vielen, aber guten Bürger der andern Seite von vornherein in der Minderheit waren, die Prozeßführung, das Urteil, das Verhalten des Publikums in Buer und in Werden, das Verhalten des Untersuchungsrichters und des Zuchthausdirektors, das alles sind so reine Produkte der Klassengegensätze, das alles deutet auf eine zornige Erregung und Erbitterung, daß man sie heute beinahe nicht mehr versteht. Aber wenn man das erfährt, dann begreift man immerhin manches noch von den heutigen Zuständen. Zeigt doch das Verhalten des Bocholter Zentrumsblattes am deutlichsten, wie lebendig in vielen Köpfen noch der alte Haß ist. Damals ist von den Vorgängen nichts weiter in die Oeffentlichkeit gekommen, als was die verlogene Zentrumspresse der Oeffentlichkeit vorzusetzen für gut fand. Die Arbeiterpresse und die Arbeiterorganisation war noch schwach. Es war jene Zeit, als der Staatsanwalt in Essen das ganze Personal der „Bergarbeiterzeitung", vom Redakteur bis zum Druckerlehrling, verhaften ließ, als die Führer der Bergarbeiterbewegung nicht mehr aus dem Gefängnis herauskamen, das damalige Parteiorgan, die von Jeup herausgegebene „Volksstimme", alle Augenblicke konfisziert wurde und die Redakteure einer nach dem andern ins Gefängnis wanderten. Kein Wunder, daß man dieser Sache nicht hinreichende Aufmerksamkeit widmen konnte, daß nicht einmal ein Berichterstatter bei den Prozeßverhandlungen zugegen war. Es ist uns deshalb willkommen, daß wir heute noch Gelegenheit fanden, diesen Fall nachträglich der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. **Den Opfern zu einer späten Rechtfertigung, den andern, den Jüngeren namentlich, zur Lehre.**

Politische Rundschau

Deutschland.

Zum geplanten deutschen Petroleummonopol.

Gegen das Petroleummonopol kämpfen die amerikanischen Interessenten heftig an. In einer Broschüre, die neuerdings die Standard Oil Co. und ihre Tochtergesellschaft, die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft, veröffentlichte, wird versucht, den Beweis zu erbringen, daß es erstens unmöglich sei, den deutschen Petroleummarkt dauernd zu versorgen unter Ausschluß der Standard Oil Co., und daß zweitens eine notwendige Folge des Monopols anstatt der gewünschten Ermäßigung eine Steigerung der Petroleumpreise wäre. Neben diesen rein wirtschaftlichen Argumenten wird an das sozialpolitische Empfinden appelliert durch das Aufwerfen der Frage: Was soll aus den Angestellten der bestehenden Vertriebsgesellschaften werden? Endlich werden noch die militärischen Interessen angeregt mit dem Hinweis, daß Deutschland im Falle eines Seekrieges kein Öl für seine Kriegsflotte haben würde.

Zu der Frage der künftigen Preisgestaltung ist eine vergleichende Gegenüberstellung der Transportkosten des Petroleums nach verschiedenen deutschen Plätzen recht beachtenswert:

Transportkosten in Mark per Tonne (1000 kg):

Nach	ab Neuyork Mk.	ab Galizien Mk.	ab Campina Mk.	ab Baku Mk.
Hamburg . . .	9 30	29,96	16,95	31,37
Breslau . . .	13,49	14,99	21,14	35 56
Posen	13,21	18,21	20 86	35,28
Berlin	12,16	23,—	19,81	34,23
Leipzig	18,20	23,69	25,85	40,27
Frankfurt a. M.	11,31	34,22	18,96	33,38
Mannheim . .	11,17	35,13	18,82	33 24

Mittlerweile melden sich auch andere Interessenten, nämlich die Königsberger Handels-Compagnie A.-G. Zunächst gegründet von einigen Großhändlern, ist mit der Zeit eine Vertriebsgesellschaft der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft daraus geworden. Die Aktien werden nicht auf den Markt gebracht, sie dürfen nur unter den Aktionären gehandelt werden, bleiben aber meist in der Familie. Die ostdeutschen Petroleumhändler haben von den ihnen befreundeten Agrariern gelernt; sie fürchten bei einer Enteignung für den Besitz der Witwen und deren Kinder. Was die Aktionäre, deren Witwen und ihre Kinder aus dem Besitz der Aktien herausgezogen haben, das lehrt ein Blick auf die Dividenden. Diese haben betragen:

1900	32 Proz.	1906	31 Proz.
1901	41 „	1907	20 „
1902	37 „	1908	28 „
1903	29 „	1909	13 „
1904	14 „	1910	17 „
1905	24 „	1911	24 „

Seit dem Jahre 1872 haben die Aktionäre ihr eingezahltes Kapital in Form von Dividenden bereits neunfach wiederbekommen. Das Aktienkapital ist immer wieder erhöht worden, um die Dividende nicht allzu hoch erscheinen zu lassen. Und nun verlangen die Aktionäre in einer Eingabe an den Reichskanzler, daß sie für ihre Einrichtungen beim Übergang an die Monopolgesellschaft einem Kurse von 433 Proz. auf ihr Aktienkapital von 1 150 000 Mark entschädigt werden. Statt der eingezahlten 1 150 000 Mark wollen die Herrschaften also 4 979 500 Mk. zurück haben. Die eventuelle Abfindung ihres Personals wollen sie natürlich der Monopolverwaltung überlassen. Hinter diesen unverfrorenen Ansprüchen steckt natürlich die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, die dann eine Abfindung in ähnlicher Höhe, an ihrem Aktienkapital gemessen, beanspruchen würde.

Der noch in seinen Anfängen stehende Kampf der Petroleum-Interessenten zeitigt bereits jetzt Blüten, die das kapitalistische Getriebe in seiner ganzen Widerwärtigkeit erkennen lassen. Wie soll das erst werden, wenn der Kampf seinen Höhepunkt erreicht haben wird?!

Baumwoll-Konferenz.

Im Reichsamt des Innern wird am Montag, dem 25. November, eine Konferenz zusammentreten, die eine Verständigung darüber herbeiführen soll, wie die weiteren Mittel zur Förderung des Baumwollbaues in den deutschen Kolonien aufgebracht werden sollen. Die Mittel werden dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee zur Verfügung gestellt.

Protestaktion der Polen.

Die polnische Presse Westpreußens kündigt für die nächste Zeit die Abhaltung eines polnischen Tages in der Provinz Westpreußen an, der dem Proteste gegen die Enteignung dienen soll.

Ein fortschrittlicher Preußentag

soll am 18. und 19. Januar in Berlin stattfinden. Nach der „Freisinnigen Zeitung" wird dieser Preußentag die Aufgabe haben, über die sachliche und taktische Stellungnahme bei den nächsten Landtagswahlen zu beraten. Demgemäß sollen die Verhandlungen vertraulich sein.

Das hohe Konsistorium auf der Wacht.

In die Kette der Differenzen zwischen Orthodoxie und liberaler Geistlichkeit hat das Kgl. preußische Konsistorium ein neues Glied eingefügt. Im Berliner Krankenhause am Friedrichshain übernahm der Pfarrer Imig die Seelsorge. Nach kurzer Zeit verbot aber das Konsistorium diesem Pfarrer die Amtierung in dem Krankenhause und übertrug sie dem positiven Pfarrer Meyer. Der Magistrat hält nun die für diese Maßnahme angegebenen Gründe für so wenig stichhaltig, daß er den Pfarrer Meyer ablehnte, indem er geltend machte, daß er es doch sei, der das Gehalt für den Geistlichen am Krankenhause bezahle und es sich infolgedessen um einen Eingriff in sein Machtbereich handle. Das Konsistorium jedoch hielt das Verbot gegen Pfarrer Imig aufrecht und machte dem Magistrat den Vorschlag, daß es in Zukunft selbst das Gehalt für den Krankenhausgeistlichen bezahlen wolle. Hierüber hat der Magistrat noch nicht entschieden. Die eine Tatsache steht aber fest: Seit dem 1. Oktober gehts in dem großen Krankenhause auch ohne Seelsorge. —Dieses neueste Dokument von der Unduldsamkeit des Konsistoriums wird gleichfalls dazu beitragen, die Kirchenaustrittsbewegung zu fördern.

Belgien.

Einfluß des bevorstehenden Generalstreiks auf den Alkoholkonsum. Belgien steht im Zeichen des kommenden Generalstreiks für die Forderung des gleichen Wahlrechts. Die Vorbereitungen des sozialistischen Proletariats werden von allen Bevölkerungsschichten, von den regierungsfreundlichen ebensowohl als von den regierungsfeindlichen, mit gleich scharfer Aufmerksamkeit verfolgt. Neben den sozialistischen senden auch linksstehende bürgerliche Blätter Kundschafter landauf landab, um die Kampfesstimmung im Land und den Stand der Kriegsbereitschaft zu untersuchen. Die Berichte bezeugen, daß das Parlament ernst entschlossen ist, den Kampf fürs gleiche Wahlrecht unter allen Umständen anzunehmen. Die liberale Chronique weist auf eine Konsequenz des kommenden Generalstreiks hin, die bis jetzt kaum jemand bemerkt hat: auf den Rückgang des Bierkonsums. Zwölf Brennereien in La Louvière und Peronne haben im Monat September zwanzig Sude weniger gebraucht als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres. Das gleiche wurde auch schon für den Monat August konstatiert, und die ersten Tage des Oktobers zeigen eher noch eine Verstärkung des Rückgang des Bierabsatzes. Die Verminderung wird in La Louvière auf 13 Prozent, in dem Industrierevier von Mons auf 15 bis 18 % angegeben. Das nämliche konstatieren die elf Brauereien in Houdeng, Goegnies, Aimeries und Thieu. Sie haben im Monat September 28 Mal weniger brauen können als in der gleichen Periode des vorigen Jahres. Daß der Rückgang des Bierkonsums nicht bloß auf diese Orte beschränkt ist, lassen die offiziellen Berichte über den Malzverbrauch des ganzen Landes erkennen. Im 3. Quartal (Juli, August, September) 1912 wurden 7 267 573 Klgr. Malz weniger verwendet als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Diese Zahlen zeigen, daß der Generalstreik schon heilsame Folgen hat, noch ehe er begonnen. Die belgischen Arbeiter wissen noch von 1902 her, daß der Klerikalismus seine Privilegien mit Nägeln und Zähnen verteidigt und ein entschlossener und langer Kampf notwendig sein wird, um ihn zu überwinden. Dieses Bewußtsein heißt sie, alle nicht notwendigen Ausgaben zu vermeiden und die so erübrigten Groschen zu einem Streikfonds häufen.

Aus der Partei.

„Eine reaktionäre Affenkomödie". Unter dieser Überschrift brachte der „Vorwärts" am 28. April d. J. einen Artikel, der sich mit den Wahlrechtsdebatten im preußischen Abgeordnetenhause beschäftigte. Namentlich wurde Kritik geübt daran, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses, nachdem die Sozialdemokraten in der unerhörtesten Weise angegriffen worden waren, ihnen die Möglichkeit einer Erwiderung durch einen Schlußantrag abgeschnitten hatte. Durch diesen Artikel fühlte sich das preußische Dreiklassenparlament beleidigt, und die Mehrheit gab dem Staatsanwalt die Ermächtigung zum Einschreiten gegen den „Vorwärts". Unter der Anklage der Beleidigung stand nun am Freitag der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts", Genosse Wachs, vor einer Strafkammer des Landgerichts I Berlin. Die Verteidiger Heine, Haase und Heinemann setzten gegen den Widerspruch des Staatsanwalts die Verlesung des Protokolls der fraglichen Verhandlungen durch. Die Verteidiger wollten an der Hand der Ausführungen der Gegner beweisen, daß die vom „Vorwärts" geübte Kritik völlig berechtigt sei und keineswegs über die Grenzen des Erlaubten hinausging. Die weitergehenden Anträge der Verteidiger, auch noch andere Vorgänge im preußischen Abgeordnetenhaus zum Gegenstand der Beweisaufnahme zu machen, wurden vom Gericht abgelehnt. Der als Zeuge vernommene Landtagsabgeordnete Hirsch bestätigte die Richtigkeit der im Protokoll festgelegten Tatsachen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Das in später Abendstunde verkündete Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 200 Mk.

Gewerkschaftsbewegung.

Reichskonferenz der Binnenschiffer und Flößer. Der Transportarbeiterverband hat zum 10. und 11. November nach Hamburg eine Reichskonferenz der Binnenschiffer und Flößer einberufen. Die Konferenz soll Stellung nehmen zu drei wichtigen Fragen: Revision des Binnenschiffahrtsgesetzes, Bemannungsfrage und Regelung der Arbeitszeit in der Binnenschiffahrt. Die Rechtslage der Schiffsmannschaften ist eine durchaus ungünstige. Nicht nur, daß die Bestimmungen des Binnenschiffahrtsgesetzes durchaus reaktionär sind, es bestehen außer diesem Gesetz noch andere Bestimmungen, wie das Elbzollgesetz sie vorsieht, die die Rechtslage der Mannschaften sehr beeinträchtigen. Die Bemannungsvorschriften sind namentlich in der Form unzulänglich, als eine reichsgesetzliche Regelung nicht vorgesehen ist und so eine ganze Reihe von Organen Bestimmungen erlassen, die sich zum großen Teil widersprechen. Außerdem sind die Bestimmungen aber auch nicht zeitgemäß, weil die Anzahl der Mannschaften entsprechend der gefahrvollen Tätigkeit zu gering ist. Die Frage der Arbeitszeitregelung ist gegenwärtig besonders aktuell; die Regierung befaßt sich damit schon seit Jahren. Die Erhebungen über die Sonntagsruhe datieren seit 1885 und die über die Nachtruhe seit 1895. Die wichtigsten Ermittlungen wurden 1905, 1907, 1908 und 1909 angestellt. Die Erhebungen haben unglaublich lange Arbeitszeiten ergeben, sodaß das Kaiserliche Gesundheitsamt eine Gefährdung der Gesundheit der Schiffsmannschaften konstatierte. Der Regierung sind dann auch vom Beirat für Arbeiterstatistik Vorschläge unterbreitet worden, die zwar nicht die Mißstände beseitigen, aber doch die allergrößten Schädigungen beheben könnten. Die Regierung hat aber bis heute noch nicht eingegriffen. Die Fragen, die die Konferenz beschäftigen werden, sind also von großer Wichtigkeit, nicht nur für die direkt Beteiligten, sondern auch gemäß der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Binnenschiffahrt für den gesamten Handel und Verkehr.

Die geheime Feme der Eisenindustriellen. Ein günstiger Zufall ließ uns Einblick nehmen in folgendes Zirkular:

„Stahlwerk Krieger
Akt.-Ges. Düsseldorf-Oberkassel . . .

Vertraulich! Der bei Ihnen angeblich vom . . . bis . . . . beschäftigt gewesene . . . . . bewirbt sich um Arbeit bei uns. Wir bitten daher, uns umseitig gefl. mitzuteilen, ob Sie denselben als tüchtigen und zuverlässigen Arbeiter empfehlen können, wie seine Führung bei Ihnen war und vor allem, ob er kein Aufwiegler, Hetzer oder dergl. ist.

Mit der Versicherung üblicher Verschwiegenheit danken wir Ihnen im voraus und erklären uns zu Gegendiensten jederzeit bereit.

Hochachtungsvoll

Ein angefügter Bogen enthält nachstehende Fragen, die von der befragten Firma beantwortet und retourniert werden sollen:

Stahlwerk Krieger, Akt.-Ges.,
Düsseldorf-Oberkassel.

Der angefragte . . . . . hat vom . . . . bis . . . . als . . . . in unseren Diensten gestanden. Seine Führung war . . . . , seine Leistungen waren . . . . , sein Lohn betrug pro Stunde . . . . Ist er organisiert? . . . Grund des Austritts . . . Besondere Bemerkungen . . .
Unterschrift.

Die Zusicherung der „üblichen Verschwiegenheit" und die Bereitwilligkeit zu Gegendiensten läßt auf eine weite Verbreitung dieser Methode schließen, die eine systematische Brotlosmachung bestimmter Personen bedeutet. Ihre Anwender aber zetern über den angeblichen Terrorismus organisierter Arbeiter und verlangen Ausnahmegesetze für diese.

Schweifes wie einen Fächer ausgebreitet, ließ er sich gleiten auf dem Busen seines Elementes, langsame Kreise und Figuren beschreibend, während Schwung- und Ruderfedern oft zierlich gedreht im Sonnenscheine spielten und die Fittiche nur nach langen Zwischenräumen zwei bis drei leichte Schläge taten. Die Mädchen bewunderten die zarte Majestät dieses Naturspiels; sie hatten nie dieses mächtige Tier in solcher Nähe gesehen und baten daher einmütig, dem schönen Vogel nichts zuleide zu tun.

„Freilich ist er ein schönes Tier," antwortete der Jäger, „und daß sie ihn draußen ein Raubtier heißen, daran ist er so unschuldig, wie das Lamm; er ist Fleisch, wie wir alle auch, und er sucht sich seine Nahrung auf, wie das Lamm, das die unschuldigen Kräuter und Blumen austrauft. Es muß wohl so Verordnung sein in der Welt, daß das eine durch das andere lebt. Nun seht ihn nur recht an, wie er sich langsam dreht und wendet und wie er stolziert — er wird nicht sobald dieses Wasser verlassen; ich sah es öfter, daß sie gerne über solchen Stellen schweben, als schauten sie sich in einem Spiegel. In der Tat aber wartet er bloß auf die verschiedenen Tiere und Vögel, die an das Wasser trinken kommen."

Sie sahen nun eine Zeitlang den Vogel schweigend an, wie er in großem Bogen langsam dem See entlang schwebte und immer kleiner ward — wie ihn rechts hohe Tannen ihrem Auge entrückten — und wie er dann wieder groß und breit dicht ob ihnen durch die dunkle Luft hervorschwamm. Endlich da sich seine Kreise und Linien näher an die gegenüberliegende Wand verloren, schwächte sich auch der Anteil an ihm und Johanna fragte wieder, wie es sich mit der Entdeckung des Sees ergeben.

„Das war nun so", entgegnete Gregor; „ich habe euch schon gesagt, daß weit von hier ein Haus und ein Feld sei, wo ich und meine Enkel leben und wo mein Vater und Großvater gelebt haben, und das sagte ich auch, daß einmal viel größere Wälder waren, als heute. Damals kam nie einer herauf; denn sie fürchteten die Einöde und entsetzten sich vor der Sprache der Wildnis — da waren nun solche, bei denen die Sage ging, es sei irgendwo ein schwarzes Zauberwasser in dem Walde, in welchem unnatürliche Fische schwimmen und um das eine verwunschene grüne Steinwand stehe, und es seien lange Gänge darinnen. Alles flimmert von Gold und Silber, schönen Geschirren und roten Karfunkeln, wie ein Kopf so groß. Vor vielen hundert und hundert Jahren hat ein heidnischer König aus Sachsen, der vor dem frommen Kaiser Karl floh, sich und seine Schätze in diese Felsen vergraben und bei seinem Tode so verzaubert, daß man weder Tor noch Eingang sehen kann — nur während der Fastenzeit, so lange in irgend einer Kirche der Christenheit noch ein Würflein davon gelesen wird, stehen sie offen — da mag jeder hineingehen und nehmen, was er will; aber ist die Zeit um, dann schließen sie sich und behalten jeden innen, der sie versäumt."

(Fortsetzung folgt.)

Soziales.

Wahlen zur Angestelltenversicherung. In Kassel, wo ein besonders scharfer Wahlkampf tobte, hat die Freie Vereinigung einen großen Erfolg errungen, da sie auf ihre Liste die meisten Stimmen, 702, vereinigte. Danach folgte eine Gruppe der weiblichen Angestelltenverbände und Lehrerinnen-Vereine mit 597 Stimmen, an dritter Stelle erst der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mit 422. Die Freie Vereinigung erhält 1 Vertrauensmann und 3 Ersatzleute. — In Spandau erhielt die Freie Vereinigung mit 463 Stimmen zwei Vertrauensleute und drei Ersatzmänner, der Hauptausschuß mit 412 Stimmen einen Vertrauensmann und drei Ersatzmänner. — In Breslau standen sich nicht weniger als 11 Listen gegenüber, von denen 3 für die Freie Vereinigung, 8 für den Hauptausschuß verbunden waren. Die Freie Vereinigung erhielt mit 2134 Stimmen 7 Mandate, der Hauptausschuß mit 4377 Stimmen 14 Mandate. Als bemerkenswert muß hervorgehoben werden, daß der Hauptausschuß seine große Stimmenzahl nur den weiblichen Angestellten verdankt, die sich für die Reaktionäre ködern ließen und allein 1650 Stimmen aufbrachten; die 7 Männerlisten des Hauptausschusses hatten nur 2727 Stimmen. Am kläglichsten schnitt der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband ab, der auch in Breslau den größten Mund hat und bei 454 (!) Stimmen mit einem Vertrauensmann und einem Vertreter vorlieb nehmen muß.

Ein neuer Plan der Reaktionäre. Die von den Gewerkschaften gemeinsam beschlossene Einrichtung der „Volksfürsorge" hat die Unternehmer der bestehenden Versicherungsgeschäfte in große Bestürzung versetzt. Sie fürchten einen Rückgang der enormen Gewinne, die ihnen seither mühelos zugeflossen sind, und glauben sich der drohenden Konkurrenz dadurch erwehren zu können, daß sie die Behauptung aufstellen, es handle sich um eine sozialdemokratische Gründung und die Gelder sollten im Interesse der sozialdemokratischen Partei verwendet werden. Daß sich die Kapitalisten, die bisher durch das Versicherungswesen enorme Summen verdient haben, mit einem nationalen Mäntelchen umgeben, ist an sich nicht weiter verwunderlich, denn immer, wenn das Kapital sich bedroht fühlt, wird die nationale Saite angeschlagen. Nachdem man einmal die neue „Volks-Fürsorge" zu einem sozialdemokratischen Unternehmen gestempelt hatte, war es nicht mehr schwer, zu der Behauptung überzugehen, daß es im nationalen Interesse liege, diese neue Einrichtung zu bekämpfen. Dem „Berliner Tageblatt" ist nun ein vertrauliches Zirkular auf den Redaktionstisch geflogen, in welchem direkt zum Kampf gegen die „Volks-Fürsorge" aufgefordert wird. Nachdem auseinandergesetzt ist, welche Bedeutung die Volksversicherung hat, wird zu einer Konferenz eingeladen, die am 25. November 1912 vormittags 11 Uhr im Sitzungssaal des Landeshauses, Berlin, Matthäikirchstraße 20/21 stattfindet, und in der Generallandschaftsdirektor Dr. Kapp-Königsberg das Referat halten wird. Herr Dr. Kapp hat bereits auf einer Tagung in Dresden einen wütenden Ausfall gegen die „Volks-Fürsorge" unternommen und glaubte sogar beweisen zu können, daß die Regierung kein Recht habe, für die „Volks-Fürsorge" eine Konzession zu erteilen. Man braucht deshalb garnicht neugierig darauf zu sein, was dieser Dr. Kapp in der genannten Sitzung sagen wird. Interessanter ist es schon, zu sehen, wer eigentlich die treibende Kraft in diesem Kampfe gegen eine gesunde Volksversicherung ist. An der Spitze des Komitees steht der Staatsminister a. D. v. Möller, dann folgen die Mitglieder des preußischen Dreiklassenhauses v. Dewitz-Oldenburg, Eickhoff, Frhr. v. Richthofen und Winckler, sowie die Reichstagsabgeordneten Erzberger, Faßbender und Schiffer (Magdeburg). Der Plan geht darauf hinaus, eine Konkurrenz-Gesellschaft zu gründen, und der Zweck der Besprechung soll sein, sich darüber schlüssig zu werden, wie die Mittel für diese Gesellschaft aufgebracht werden können. Daß man es hier mit einem rein politischen Unternehmen zu tun hat, dafür bürgen die Namen Erzberger, Schiffer und Eickhoff. Ob sie allerdings das nötige Geld bekommen werden, steht noch dahin, denn die Geldgeber haben trübe Erfahrungen gemacht mit dem Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie und anderen sozialistentöterischen Einrichtungen, die auch nicht entfernt das gehalten haben, was vordem großspurig versprochen worden war. Die Arbeiterschaft wird den versuchten Schlag dadurch zu parieren wissen, daß sie, sobald die Werbetätigkeit für die „Volks-Fürsorge" beginnt, mit allem Eifer dafür eintritt, daß die Zahl der Versicherten von allem Anfang an eine überaus große wird. Eine bessere Propaganda für ihre Bestrebungen könnte sich die „Volks-Fürsorge" eigentlich garnicht wünschen, als wie sie hier von großen und kleinen Scharfmachern inszeniert wird.

Bekämpfung der Animierkneipen und Lichtbildtheater durch die Gewerbeordnung. Dem Bundesrat wird demnächst eine Novelle zur Gewerbeordnung zugehen. Die Bestimmung, nach der Schauspielunternehmungen der Erlaubnis bedürfen, soll auf kinematographische Vorführungen ausgedehnt werden. Die Zensur der Aufführungne soll weiterhin Sache der Landesregierungen bleiben. Weiter sollen durch die Novelle die Bundesregierungen ermächtigt werden, für Gastwirtschaften mit weiblicher Bedienung besondere Vorschriften zu erlassen.

Mißglückter Zentrumsterror. In der rheinischen Kreisstadt Siegburg, Bezirk Köln, ist das Zentrum bei den Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abteilung unterlegen, obwohl Siegburg eine durch und durch katholische Stadt ist. Mit etwa 1000 Stimmen siegten die Kandidaten des „Allgemeinen christlichen Wählervereins" über die offiziellen Zentrumskandidaten. Im Mittelpunkte des Wahlkampfes stand die von der Zentrumsleitung betriebene Maßregelung des Pfarrers Lambertz, den das erzbischöfliche Generalvikariat in ein abgelegenes Eifeldorf strafversetzt hat. Der Vergewaltigte war ein Geistlicher volkstümlicher Art, ein ehrlicher Freund der Arbeiter und der Armen. Die Zentrumspolitik der ultramontanen Gewalthaber Siegburgs, die von den Kölner Zentrumsgrößen unterstützt wurde, machte er nicht mit. Der Führer der örtlichen Zentrumspartei, Justizrat Mielke, hat sich gerühmt, den Pfarrer Lambertz beseitigt zu haben, und als des letzteren Nachfolger, Pfarrer Rath, sich seines Amtsvorgängers und dessen Ehre annahm, erklärte Mielke: „Den einen haben wir weggebracht; wenn sein Nachfolger sich nicht fügt, soll er sehen, wie es ihm geht!" Infolgedessen gaben die Anhänger der beiden Geistlichen die Parole aus: Alle Mann eintreten für den hochwürdigen Herrn Pfarrer Rath, den Rächer der beleidigten Ehre seines geistlichen Mitbruders, den wahren Förderer der Arbeiterschaft. Und in einem Flugblatt hieß es: „Geistliche bekämpft man in der gemeinsten Art und Weise, Geistliche, deren Streben nur auf das Wohl der untersten Klasse, der Arbeiterschaft bedacht war, versetzte man unter den gröbsten Lügen und Beschuldigungen!" Eine der von der offiziellen Zentrumsleitung gegen Pfarrer Lambertz erhobene Anklage lautete, er habe sich „der maßlosen Überschätzung des Arbeiterstandes" schuldig gemacht. Das bezog sich darauf, daß der Geistliche zum Nachteile der Geschäftsleute und der Hausbesitzer einen gemeinsamen Lebensmittelbezug organisiert und eine Baugenossenschaft gegründet hatte. Darum mußte er verschwinden, und das erzbischöfliche Generalvikariat bot die Hand dazu.

Aus Nah und Fern.

Liebesdrama. In einem Hotel in der Bohrauerstraße in Breslau wurden die Leichen eines Liebespaares mit Schußwunden aufgefunden. Außerdem hatten sich die beiden jungen Leute mit Sublimat vergiftet. Nach vorgefundenen Briefen handelt es sich bei dem Mord und Selbstmord um einen Kandidaten der Medizin und eine Verkäuferin aus Kattowitz.

Abermals ein Leichenfund. Bei dem Oberförsterhaus Leutsch bei Leipzig wurde der Leichnam eines völlig unbekleideten Mädchens aufgefunden. Kopf, Arme und Beine fehlten. Die Arme und Beine wurden später in einem Karton verpackt in einem im Leipziger Hauptbahnhof eingelaufenen Personenzug gefunden.

Ein merkwürdiger Vertreter des Christentums ist ein Professor Richard Guhr in Dresden. Dieser Herr hatte an den Reichstagsabgeordneten Vogtherr wegen seiner Agitation für den Austritt aus der Kirche einen Brief geschrieben, der von Beschimpfungen strotzte. Dann schrieb er noch einen zweiten Brief an das Komitee Konfessionslos, das eine Versammlung einberufen hatte, in der Vogtherr sprach. Dieser Brief lautet:

Dresden, den 31. Oktober 1912.
Eliasstraße 34.

An das Komitee Konfessionslos.

Nachdem ich den Reichstagsabgeordneten Vogtherr durch seinen Vortrag am 30. cr., worin er zum Austritt aus der Kirche aufforderte, kennen gelernt hatte, suchte ich seine persönliche Bekanntschaft und erklärte ihn vor Zeugen für einen Schurken. Durch diese Bezeichnung seiner verbrecherischen Tätigkeit an der deutschen Volksseele wünschte ich ihm die verdiente Züchtigung für seine Beschmutzung christlicher Wahrheiten während seiner Ausführungen zu geben. Zugleich erklärte ich, daß ich nun seinen Sekundanten oder seine gerichtliche Klage erwarte. Sollte der Abgeordnete Vogtherr nicht gewillt sein, „mit Gut und Blut" für seine Religion einzutreten, wie ich es hiermit für das Christentum tue, so werde ich seinem Wahlkreise und dem Deutschen Reichstage von der auf ihm haftenden Beschimpfung Kenntnis geben.

Professor Richard Guhr.

Allem Anscheine nach ist Herr Guhr für seine Handlungen nicht verantwortlich zu machen, sonst müßte er doch wissen, daß sein Tun und Vorhaben ein sehr unchristliches genannt werden muß. Vielleicht empfiehlt sich seine Unterbringung in eine Kaltwasser-Heilanstalt.

Schwerer Verdacht. Unter dem Verdacht, seine 33jährige Ehefrau ermordet zu haben, wurden der Schiffer Konrad aus Caputh bei Berlin und die 24jährige Prostituierte Kannegießer in Potsdam, die der Beihilfe beschuldigt ist, verhaftet. Nach dem Befund hat Konrad versucht, seine Frau durch einen Schlag zu betäuben und sie dann ins Wasser gestoßen und ihr, als sie sich am Ufer anklammern wollte, die Hände gewaltsam vom Ufer weggerissen.

Hinrichtung eines geistig Minderwertigen. In Köln ist am Dienstag der 41jährige Tagelöhner Knopp durch Fallbeil hingerichtet worden. In seinen Abschiedsbriefen hat Knopp, der im Säuferwahn sein vierjähriges Söhnchen ermordet hatte, zum Ausdruck gebracht, daß er ein Opfer des Fuselgenusses sei. Knopp war geistig minderwertig. Infolge eines Schädelbruches konnte er beim Militär den Helm nicht tragen, und er litt dauernd bei Regenwetter an Schwindelanfällen; dazu kam jahrelanger Schnapsgenuß bei einem durch elende Ernährung geschwächten Körper. In den Wochen vor seiner scheußlichen Tat hat Knopp meist von Brot und Kartoffeln gelebt; und in dieser Verfassung trank er einen halben Liter Schnaps. Dann beging er die Tat. Den Antrag, neben dem Gerichtsarzt den in Köln wohnenden Psychiater Prof. Dr. Aschaffenburg als Gutachter zu hören, hat das Gericht abgelehnt, obwohl es sich in diesem Falle um ein Menschenleben gehandelt hat. Wider alles Erwarten hat der König das Todesurteil der Geschworenen bestätigt. Man mag zur Todesstrafe stehen, wie man will: auch ein Anhänger der Todesstrafe kann niemals die Hinrichtung eines geistesschwachen Deliranten gutheißen.

Ein Konsul, der dem Goldreiz erlag. Der Korrespondent des „Journal" in Petersburg berichtet: Hier wurde der russische Generalkonsul in Frankfurt a. M., Baumgarten, verhaftet. Er ist beschuldigt, 100000 Mark Konsulargelder veruntreut zu haben. Baumgarten hielt sich bereits seit mehreren Monaten unter falschem Namen in den verschiedensten Badeorten auf.

Mißlungene Gründung. Um die Arbeiter enger an den Betrieb zu fesseln, hat das rheinisch-westfälische Unternehmertum die Vereinsversicherungsbank in Düsseldorf ins Leben gerufen. Zweck der Bank war, neben der Pensionsversicherung der Angestellten die Pflege der Volksversicherung. Professor Moldenhauer-Köln führt nun im „Arbeitgeber" aus:

„Welche Hoffnungen hat man auf das Zusammenarbeiten der Arbeitgeber, der schon bestehenden Sterbekassen, der Arbeiterorganisationen und der Vereinsversicherungsbank gesetzt! Der Erfolg ist, daß Ende 1911 bei der Vereinsversicherungsbank 14 330 Volksversicherungen mit einem versicherten Kapital von dreieinhalb Millionen Mark in Kraft waren, während allein die „Viktoria" einen Bestand von 3 678 000 Volksversicherungen zählte. Es kann hier unerörtert bleiben, inwieweit Fehler der Verwaltung zu dem Mißerfolg geführt haben; das Versagen gerade auf dem Gebiet der Volksversicherung führe ich vielmehr auf die namentlich von den Arbeiterorganisationen geschürte Abneigung der Arbeiter zurück, sich bei einer mit Unterstützung der Arbeitgeber errichteten Anstalt zu versichern."

Von der Vereinsversicherungsbank erhofften die Reaktionäre, daß sie ein starkes Gegengewicht gegen die „Volks-Fürsorge" der Gewerkschaften und Genossenschaften bilden werde — eine Hoffnung, die man jetzt ruhig begraben kann.

Dampferkollision im Meerbusen von Biskaya. Der Dampfer „Camdale" aus Cardiff wurde von dem Liverpooler Dampfer „Consula" im Meerbusen von Biskaya in den Grund gebohrt. Der „Camdale" erhielt ein schweres Leck in der Mitte des Rumpfes. Nach fünf Stunden explodierten seine Kessel und der Dampfer ging unter. Die Mannschaft von 23 Mann rettete sich in Booten auf die „Consula". Der Dampfer „Martazan" nahm sie später auf und landete sie in Cardiff.

Zur Strandung des Dampfers „Royal George". Nach einem Telegramm, das die Canadian Northern Railway Gesellschaft erhalten hat, sind vierhundert Passagiere von dem gescheiterten Dampfer „Royal George", darunter solche der ersten und zweiten Klasse, in Quebec gelandet worden. Die Versuche, das Schiff zu leichtern, sind wegen des heftigen Sturmes vorläufig eingestellt worden. Man hofft, die auf dem Schiffe befindlichen Passagiere der dritten Klasse in kürzester Zeit an Land bringen zu können. Es besteht keine Gefahr.

Theater und Musik.

Als zweite Vorstellung für den Arbeiter-Bildungsverein geht am Sonntag nachmittag 2½ Uhr die Tragikomödie „Das weite Land" von Arthur Schnitzler in Szene. Der Wiener Dichter ist kein Theaterstückschreiber, welcher mit plumpen Mitteln oder krassen Effekten beim Publikum Wirkungen zu erzielen bestrebt ist, sondern ein Psychologe, ein Menschenkenner, der in seiner Tragikomödie Seelenregungen, seelische Vorgänge wirklicher Menschen, guter und minderwertiger, bloßlegt. Es ist erklärlich, daß ein Werk, das nicht an der Oberfläche haftet, sondern in die Tiefe dringt und die geheimen Triebkräfte erkennen läßt, die in der menschlichen Natur wirken, größere Aufmerksamkeit, innigere Anteilnahme von den Zuschauern verlangt, als etwa ein Sensationsdrama. Dafür ist der Genuß auch bedeutend größer, zumal der Mangel an intensiver dramatischer Kraft durch einen geistvollen feingeschliffenen Dialog ausgeglichen wird.

Wir haben schon anläßlich der Besprechung der Erstaufführung des interessanten Werkes an unserer Bühne kurz den Inhalt angedeutet. „Das weite Land", welches Schnitzler in seiner Tragikomödie uns zeigt, ist die menschliche Seele, in der die verschiedenartigsten Empfindungen nebeneinander Raum haben. An einer Anzahl verschiedener markant gezeichneter Charaktere wird das illustriert. Die Erotik ist im Leben dieser Menschen, die sich ausschließlich aus der sogenannten „guten Gesellschaft" rekrutieren, das treibende Element. „Die Hauptsache seid doch ihr, ihr, ihr," betont mit der ganzen Inbrunst seiner Seele der Held der Tragikomödie, der Fabrikbesitzer Hofreiter gegenüber der Frau Natter. Es kommt ziemlich viel Ehebruch im „weiten Land" vor, aber es findet eigentlich keiner der handelnden Personen etwas Anstößiges daran. Wenn der Mann die Frau hintergeht, so ist es nur natürlich, daß die Frau sich wieder mit einem andern Mann „revanchiert". Und der saubere Herr Hofreiter, der seine Gattin mit deren Freundin und Bekannten in der niederträchtigsten Weise betrügt, obwohl er sie im Innersten liebt, kann garnicht darüber hinwegkommen, daß die Treue seiner Frau die Ursache des Selbstmordes eines verliebten Pianisten gewesen ist. Was ihn allerdings nicht hindert, einen jungen Fähnrich im Duell über den Haufen zu schießen, den er nachts aus dem Schlafstubenfenster seiner Frau steigen sah, als er selbst von einem Ausflug ins Unsittliche zurückkehrte.

Diese Tragikomödie ist aber nicht nur in psychologischer Beziehung interessant, sondern ist auch von Wert als Sittenschilderung einer Gesellschaftsschicht, die durch einen glänzenden äußeren Firniß über ihre innere Fäulnis und Morschheit hinwegzutäuschen versucht.

Morgen nachmittag geht die Aufführung der Tragikomödie vor einem von der Lübecker Arbeiterschaft dicht besetztem Hause vor sich. Wir zweifeln nicht daran, daß sowohl die Dichtung als auch die Darbietungen der Künstler gerade bei diesem Publikum Verständnis und Interesse finden werden. Notwendig ist vor allem das pünktliche Erscheinen der Besucher. Zu begrüßen ist die Neuerung, daß während des Spiels niemand in den Zuschauerraum gelassen werden soll. Gerade durch die Rücksichtslosigkeit der Zuspätkommenden werden Störungen verursacht. Deshalb sind entsprechende Maßnahmen, die übrigens schon an andern Theatern bestehen, durchaus angebracht. P. L.

Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.

Vom 10. bis 17. November 1912:

Sonntag, 10. November: „Autoliebchen". Burleske Operette von Jean Gilbert. — Montag, 11. November: „Carmen." Oper von Bizet. — Dienstag, 12. November: „Hanneles Himmelfahrt." Bühnendichtung von Gerhart Hauptmann. — Mittwoch, 13. November: „Autoliebchen". Burleske Operette von Jean Gilbert. — Donnerstag, 14. November: „Samson und Dalila." Oper von Saint-Saëns. — Freitag, 15. November: Gerhart-Hauptmann-Feier. „Hanneles Himmelfahrt." — Sonnabend, 16. November: „Rigoletto." Oper von G. Verdi. — Sonntag, 17. November: „Lohengrin." Oper von R. Wagner.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

4811

Trinkt

1703) **Buntekuh-Kümmel**

Dampfkorn-Brennerei Buntekuh.

Pelzwaren

in grosser Auswahl
zu bekannt billigen Preisen
solide Arbeit

sowie **Hüte und Mützen**

Eduard Hirsekorn

Rote Rabattmarken. 4839 **Sandstr. 20.**

Drei erstklassige Qualitäten:

Lorbeerkrone

Sahnen-Margarine gleich
allerfeinster Molkereibutter.

Siegerin

Margarine in jeder Verwendungart wie
feinste Molkereibutter.

Palmato

Pflanzenbutter-Margarine,
einzig haltbare
Nußbutter
von hervorragender Beschaffenheit.
Ueberall erhältlich.

3935) Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
3290 Gr. Burgstr. 32.

Gebrauchte Fahrräder.

Ca. 25 guterhaltene Fahrräder mit od. ohne Freilauf
billig zu verkaufen.
4840 **Heinr. Körner,** Gr. Burgstr. 23.

---

50 000 Pfund Aepfel

4826 werden **billig** abgegeben.
Verkauf ab Lager **Mengstraße 18,** (früher Café Zentral).

2068 **Willy Koch**
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Verschießen von Karpfen
4817 und Rauchfleisch
Sonntag, den 10. November.
A. Strampfers Gasth. Schwartau

Achtung!

Schauerleute

Mitglieder-Versammlung

am Montag, d. 11. November
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
4847) **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Verein
Trems-Vorwerk.

Mitglieder-Versammlung

am Montag, d. 11. November
im Lokal von Schulz-Trems.
Tages-Ordnung:
Gemeindeangelegenheiten.
Vortrag des Genossen W. Brenke-Lübeck über:
„Balkankrieg und Weltpolitik".
Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet
4816) **Der Vorstand.**

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr,
102) 65 Pfg.

Empfehle mein neues
Klubzimmer m. Piano
Gesangvereinen und Klubs sowie zur Abhaltung kleiner Festlichkeiten.
Daselbst (4121
guter bürgerl. Mittagstisch.
F. Strehker, Restaurant Polierkrug,
Schwartauer Allee 92.

Konzerthaus Friedrichshof

Jeden Sonntag: (101) **Tanzkränzchen.**

Adlershorst. (101)

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.

Eintritt frei. (1394) **Gustav Gipp.**

Konzerthaus „Flora".

4844) **Jeden Sonntag:**
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Einladung zum

BALL

am Sonnabend, d. 16. November 1912
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr morgens.
4713 **Das Komitee.**
NB. Karten sind nur bei den Boten und bis Sonnabend abend 6 Uhr in unserem Bureau zu haben.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Wintervergnügen

bestehend in **BALL**
am Sonnabend, d. 30. November 1912
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Preis der Karte 30 Pfg.
4831 **Das Komitee.**
NB. Karten sind nur bei den Bezirkskassierern und im Bureau, Johannisstraße 48, zu haben.

Hansa-Halle

Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Um 9 Uhr: Große Scherzpolonäse mit Ueberraschungen.
NB. Am 17. und 18. November:
Gr. Verkegeln von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch.
4846) **J. Rieck.**

Neu-Lauerhof.

3743) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Einsegel

95) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Friedr.-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei.
4845) Endstation Krankenhaus.

Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
103) **H. Pagel.**

Einladung zum

2. Stiftungs-Fest

der
Freiwilligen Feuerwehr Westhe
am Sonntag, 10. November
im Lokale des Kameraden Löding zu Arnimsruh.
Anfang 6 Uhr. Ende morgens.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
4766) **Der Festausschuß.**

Benefizball

der Bedienung
der Zentralhallen
am Donnerstag, 14. November.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Ende morgens.
Hierzu ladet freundlich ein
4837 **Die Bedienung.**

Restaurant Johs. Groht,

Kottwitzstraße 16.
Großes Ausspielen
von fett. Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
am Sonntag, 10. November.
Anfang 11 Uhr vormittags.
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Harmonika-Klub „Harmonia" u.
4814 **Johs. Groht.**

Heute Sonntag: (4853
Ausspielen
von Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch. Es ladet freundlichst ein
Hans Krohn, Fischergrube 81.

Robert Mihrs Restaurant

Moisling. Allee 57a, Ecke Lilienstr.
Großes Ausspielen
von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, dem 10. November.
Anfang 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
4763) **Robert Mihr.**

Restaurant „Zum weißen Hirsch"

Krempelsdorfer Allee 27.
Verschießen u. Ausspielen
von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
am Sonntag, dem 10. November.
Anfang 11 Uhr morgens.
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
4720) **A. Posk-**

Stockelsdorf.

Sonntag, den 10. November
Große Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
4815 **E. Rottgardt.**

Restaurant
Zum alten Tivoli

Wakenitzmauer 9.
Gr. Ausspielen
von
fett. Gänsen, Karpfen u. Rauchfl.
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, d. 10. Novbr.
Anfang 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet frdl. ein 4851
Max Ohnesorge.

Kaffeehaus Moisling

Verschießen und Ausspielen
auf einem Ziehbillard von
fett. Gänsen, Karpf. u. Rauchfl.
am Sonntag, dem 10. Novbr.
mit nachfolgendem Tanz.
Es ladet hierzu frdl. ein
4854 **A. Schreiber Ww.**

Kalnbergs

Theater — Variété
Beginn 7 Uhr.
Heute neues Programm.
21 Nummern 21
Zum Schreien
sind die beiden Possen
Kasernenleben
4843 und
Balles macht alles.
Posse mit H. Kalnberg.
Auf allen Plätzen 40 Pfg.
Nach der Vorstellung:
Bier-Kabarett
bei freiem Eintritt.

Konzerthaus
Zauberflöte.

Neue Kapelle!!!
Bosnische Damen-Musik- u. Gesangstruppe
„Sofie" 5 Damen 2 Herren
Eintritt gänzlich frei.
Anfang { Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7½ Uhr.
4849 **Ludwig Kock.**

Hansa-Theater

Ab **Freitag,** d. 1. Novbr.
8½ Uhr. 8½ Uhr.
Gastspiel
Lotte Sarrow
Die Ehebrecherin
sowie 10 neue Spezialitäten.
Vorzugskarten nur wochentags gültig.
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Große Volks- und Fremden-Vorstellung
zu kleinen Preisen.
(4841
Ab 11 Uhr: Kabarett
bei freiem Eintritt.
Auftreten erster Kräfte.

Neues Stadttheater.

Sonntag, den 10. November:
48. Vorst. i. V.-A. Mittelpreise.
Anfang 7½ U. Ende 10½ U.
Autoliebchen.
Burleske Operette v. Jean Gilbert.
Montag, den 11. November:
49. Vorst. i. Voll-A. 8. Vrst. i. Mont.-A.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Carmen.
Oper von G. Bizet.
Große Preise. (4829